

Stefanie Fink

## „Einer der bedeutendsten Lehrer aller Zeiten“ – Carl Schäfer als Wegbereiter der modernen Architektur in Deutschland

Professor Eberhard König gewidmet

Als „Reformator der deutschen Baukunst“<sup>1</sup> feierten Architekten wie Ludwig Dirmig ihren Mentor Carl Schäfer (1844–1908), der zwischen 1878 und 1894 die *Mittelalterliche Baukunst* an der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Berlin unterrichtete (Abb. 1).<sup>2</sup> Wohl kaum ein anderer Lehrer dieser Hochbauabteilung wurde von seinen Studenten so verehrt und galt gleichzeitig unter den Fachgenossen als derart umstritten. Mit seiner Rekonstruktion des Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses und seinen Plänen zum Wiederaufbau des dortigen Ottheinrichsbau löste Schäfer um 1900 in Deutschland die erste, mehrere Jahre währende Grundsatzdebatte um den richtigen Umgang mit historischen Baudenkmalen aus. Ungewollt schärfte er damit eine bis heute in den Baudenkmalen unverändert gebliebene Auffassung von Denkmalpflege und trieb die Bestrebungen der noch jungen Disziplin nach rechtlichen Bestimmungen voran.<sup>3</sup> Doch als Koryphäe auf dem Gebiet der mittelalterlichen Architektur stellte er sich stets selbstbewusst seinen Kritikern entgegen: „Schäfer[,] das ist der Superlativ von Baumeister“ soll er einem von ihnen entgegnet haben.<sup>4</sup> Mit seinen Meißner Domtürmen oder der Universitätsaula in Marburg ist Schäfer als „Architekt der Neugotik“ in die Architekturgeschichte eingegangen.<sup>5</sup> Seine eigentliche Bedeutung blieb jedoch bisher unberücksichtigt: Als Lehrer für mittelalterliche Baukunst beeinflusste er nicht nur historisch arbeitende Baukünstler – paradoxerweise kann er auch als einer der wichtigsten Wegbereiter einer funktionalen, die konstruktiven Prinzipien betonenden Architektur des 20. Jahrhunderts verstanden werden.

### Eine „Architektur ohne Präzedenz“? – Die Bedeutung der Architekturausbildung für die Architekturgeschichtsforschung

Die seit Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland vollzogene Modernisierung der Baukunst, zu denen allen voran das Neue Bauen zählt, bezeichnete der Archi-

tekturhistoriker Julius Posener 1979 als eine „Architektur ohne Präzedenz“.<sup>6</sup> Seiner Meinung nach lagen die Wurzeln für die neuen Formen – so widersprüchlich es klingt – in dem von überkommenen Wertvorstellungen geprägten Deutschen Kaiserreich. Doch bei der Frage, wie sich diese Präzedenzlosigkeit erklären ließe, übersehen sowohl Posener als auch andere Architekturhistoriker bisher einen zentralen Aspekt. Denn die meisten der Architekten, denen wir diese wegweisenden Neuerungen verdanken, haben einen gemeinsamen Ausgangspunkt in ihrer Vita: Sie sind ehemalige Studierende der Technischen Hochschule Berlin (heute TU Berlin). Deren Architekturabteilung galt zwischen ihrer Gründung 1879 und dem Ende des Ersten Weltkriegs als die deutschlandweit größte und bedeutendste: Hier studierten 30 bis 40 Prozent aller deutschen Architekten!<sup>7</sup> Der Lehrkörper umfasste doppelt bis dreifach so viele Angestellte gegenüber den Architekturabteilungen der anderen neun Hochschulen des Deutschen Reiches. Es verwundert also nicht, dass sich eine Liste der Berliner Studierenden wie das „Who’s who“ der modernen Architekturgeschichte liest: Max Berg, Otto Bartning, Wassili Luckhardt, Hermann Muthesius, Hans Poelzig, Bruno Taut, Hans Scharoun oder Fritz Schumacher. Einige wie Alfred Grenander, Paul Mebes oder Martin Wagner spielten vornehmlich für die bauliche Entwicklung der Reichshauptstadt eine Rolle, andere wie Alexander Baerwald, Lotte Cohn, Walter Gropius oder Erich Mendelsohn revolutionierten auch das internationale Baugeschehen.

Es stellt sich folglich die Frage, inwiefern die ab 1900 aufkommende Architekturmoderne tatsächlich als völlig präzedenzlos zu bezeichnen ist? Könnte nicht vielmehr ein wichtiger Ausgangspunkt dieser einschneidenden Veränderungen in der Architekturausbildung während des Kaiserreichs liegen? Schließlich prägen Absolventen von Architekturfakultäten mit ihren im Studium erworbenen Kenntnissen das zeitgenössische Baugeschehen.



Abb. 1. Leo Samberger (Maler), unbekannter Fotograf, Portrait von Carl Schäfer, um 1906

schehen. Ausgehend von dieser Überlegung verwundert es, dass eine umfassende Analyse der Inhalte des Architekturstudiums in Deutschland zwischen dem ausgehenden 19. und dem frühen 20. Jahrhundert – also der Zeit, als die moderne Baukunst ihren Anfang nahm – bisher ausgeblieben ist. Dies gilt insbesondere für die Berliner Hochschule.

Diese Lücke in der bisherigen Forschung lässt sich eindrücklich anhand des von Ralph Johannes 2009 herausgegebenen Übersichtswerks *Entwerfen – Architekturausbildung in Europa von Vitruv bis Mitte des 20. Jahrhunderts* exemplifizieren.<sup>8</sup> Während die Situation bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts darin vergleichsweise gut erforscht ist, dient für die Zeit des Kaiserreichs lediglich ein Wiederabdruck der 1879 erschienenen Schrift Rudolf Redtenbachers *Wie lernt und wie lehrt man die Baukunst?* als eher unzureichender Ersatz für fehlende aktuelle Forschungsergebnisse.<sup>9</sup> Speziell für die Berliner Lehre griff der Herausgeber in Ermangelung neuerer Untersuchungen behelfsweise auf die Beschreibungen von Julius Poseners Studienzeit zwischen 1923 und 1928 zurück, die dieser in seiner Autobiografie als *Verlorene Jahre* betitelt und, wie er zugab, „mit viel Haß geschrieben“ hatte.<sup>10</sup> Damit entstand je-

doch der Eindruck, die von Posener erhobenen Anschuldigungen einer überkommenen Lehre ließen sich gleichsam auf die Kaiserzeit übertragen. Tatsächlich entsprachen die von ihm beschriebenen Studienfächer einem Lehrkanon, dem sämtliche Architekturfakultäten an den deutschen Hochschulen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs folgten. Wie also konnten Studieninhalte, die sich auf den ersten Blick auf das Entwerfen in historischen Formen konzentrierten, die Hochschulabsolventen befähigen, ab dem frühen 20. Jahrhundert neue Ausdrucksmöglichkeiten zu finden, mit denen sie die Architektur revolutionierten?

Dieser Frage nach der Architekturausbildung als einem wichtigen Ausgangspunkt für die moderne Baukunst in Deutschland geht die Autorin im Rahmen ihrer Dissertation anhand einer umfassenden Analyse der Unterrichtsinhalte an der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Berlin zwischen 1879 und 1922 nach.<sup>11</sup> Erste Ergebnisse zeigen, dass die von Posener tradierten Vorurteile sich weder generalisieren noch auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg übertragen lassen. Im Gegenteil – gerade an der größten deutschen Architekturfakultät fanden durch die erstmalige Einführung neuer Unterrichtsinhalte wie beispielsweise Denkmalpflege, Städtebau oder Holzbau zukunftsweisende Veränderungen statt, die zur Ausdifferenzierung des Berufsbilds führten und die Studierenden befähigten, neue Aufgaben abseits von Stildebatten mit innovativen Ideen zu lösen. Unter dem Berliner Lehrpersonal lassen sich dafür verschiedene Protagonisten wie Erich Blunck, Theodor Goecke oder Carl Schäfer anführen. Fanden die beiden Erstgenannten von der Forschung bisher nur wenig bis keine Beachtung, ist bei Carl Schäfer eine zu einseitige Fokussierung auf sein bauliches Oeuvre im Stil der Neugotik zu konstatieren. Dass ihm jedoch die „erste Stelle“ als Lehrer zukam, wie selbst sein größter Kritiker Cornelius Gurlitt eingestand, blieb bisher unberücksichtigt.<sup>12</sup> Denn mit seinem Unterricht an der Berliner Hochschule wies Schäfer vielen seiner Schüler den Weg hin zu einer neuen, die Konstruktion betonenden Architektur, die ohne historische Formensprachen auskam. Der vorliegende Aufsatz möchte Carl Schäfer den schon von seinen Zeitgenossen zugesprochenen Platz in der Architekturgeschichte als einem der wichtigsten Wegbereiter der modernen Baukunst in Deutschland geben.

### Vom „Architekten der Neugotik“ zum charismatischen Hochschullehrer

Der 1844 geborene Carl Wilhelm Ernst Schäfer hatte im Alter von 14 Jahren seine Ausbildung an der Höheren Gewerbeschule in seiner Heimatstadt Kassel aufgenommen. Mit seiner präzisen und auf eigenen Bauforschungen beruhenden Arbeit zur *Geschichte und Beschreibung des Klosters Nordhausen* imponierte er seinem Lehrer Georg Gottlob Ungewitter (1820–1864), der als einer der ersten deutschen Architekten für eine wissenschaftlich genaue Wiederbelebung der mittelalterlichen Architektur eintrat.<sup>13</sup> Nicht nur darauf gründete sich Schäfers Ruf als ein „Wunderkind“, wie einer seiner Schüler später bemerkte, denn vier Jahre später unterrichtete er bereits selbst als Lehrer für *Baukonstruktion*, *Mathematik* und *Formenlehre* an der Herzoglich Braunschweigischen Baugewerkschule in Holzminden.<sup>14</sup> Da sein Unterricht nur in den Wintermonaten stattfand, konnte er parallel am Polytechnikum in Hannover bei Conrad Wilhelm Hase studieren, der ihn auch in seinem privaten Atelier beschäftigte.<sup>15</sup> Nach verschiedenen Anstellungen als Architekt unter anderem in Paderborn und München erhielt der erst 24-Jährige Schäfer 1868 auf Vorschlag des Direktors der Kasseler Höheren Gewerbeschule Ungewitters Lehraufträge für *Architektonisches Zeichnen*, *Geschichte der Baukunst* und *Perspektive* übertragen.<sup>16</sup> Als die Einrichtung je-

doch zwei Jahre später gegen seinen Widerstand zu einer einfachen Provinzialgewerbeschule herabgestuft werden sollte, legte er sein Amt nieder und nahm 1871 eine Anstellung als Baumeister der Marburger Universität an, für die er verschiedene naturwissenschaftliche Institute, das Auditoriengebäude sowie die Aula entwarf (Abb. 2 und 3).<sup>17</sup> In Marburg zeichnete Schäfer zusätzlich als städtischer Baubeamter für kommunale Neubauten verantwortlich, führte die Restaurierungskampagnen am dortigen Schloss durch, übernahm Privataufträge beispielsweise von Ferdinand Freiherr von Stumm für dessen Schloss Rauischholzhausen und fertigte Bauaufnahmen des Limburger Doms an.<sup>18</sup> Die hier nur verkürzt aufgezählten Projekte, die der Architekt binnen sechs Jahren in und von Marburg aus erledigte, führten zu einer Arbeitsbelastung, die eine erhebliche Vernachlässigung seiner Dienstgeschäfte als Universitäts- und Stadtbaumeister verursachte und ihn letztlich für die Vorgesetzten als untragbar erscheinen ließ.<sup>19</sup>

Nichtsdestotrotz hatte Schäfer beim übergeordneten preußischen Handelsministerium (ab 1879 Ministerium der öffentlichen Arbeiten) wegen „seiner Gewandtheit in der Behandlung der frühgotischen Stilformen“ gebührende Anerkennung gefunden, so dass er 1878 – wenn auch nur als technischer Hilfsarbeiter – im Dezernat für Kirchenbau unter Friedrich Adler eine Anstellung



Abb. 2. Carl Schäfer, Auditoriengebäude der Philipps-Universität Marburg, Gesamtansicht von Südosten, 1886–1891



Abb. 3. Carl Schäfer, Auditoriengebäude der Philipps-Universität Marburg, Haupttreppenhaus und ehem. Kleiner Senatssaal, 1886–1891

fand und nach Berlin wechselte.<sup>20</sup> Noch im gleichen Jahr habilitierte er sich an der Bauakademie (ab 1879 Technische Hochschule Berlin) und nahm dort seine Lehrtätigkeit auf.<sup>21</sup> Bis zu seinem Wechsel nach Karlsruhe 1894 unterrichtete Schäfer an der Architekturabteilung der Berliner Hochschule für die Studierenden ab dem fünften Semester die *Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst*, die *Geschichte der Holzarchitektur*, den *Ausbau gotischer Gebäude* sowie ab 1885 die *Mittelalterliche Baukunst, Entwerfen*.<sup>22</sup> Es verwundert, dass eine umfangreichere Untersuchung von Schäfers Lehre bisher nicht erfolgte. Denn kaum ein anderer Architekturunterricht aus der Zeit um 1900 ist durch Beschreibungen sowie zahlreiche überlieferte Mitschriften und -zeichnungen von Studierenden in seinen Inhalten so gut dokumentiert. Eine über den hier möglichen Rahmen hinausgehende genauere Auswertung der heute in der TIB Hannover aufbewahrten und bisher zu wenig beachteten Studierendenaufzeichnungen aus seinem Unterricht wäre zukünftig eine vielversprechende Aufgabe.<sup>23</sup> Jutta Schuchard legte in ihrer 1979 veröffentlichten Monografie *Carl Schäfer 1844–1908 Leben und Werk des Architekten der Neugotik* ihr Augenmerk auf Schäfers gebaute Werke – was eine ausführliche Behandlung seines architektonischen

Oeuvres und seiner zahlreichen Publikationen hier entbehrlich macht –, behandelte seine dreißigjährige Hochschullehre jedoch nur sehr knapp.<sup>24</sup> Auch eine 2008 in Marburg veranstaltete Tagung mit dem Titel *Carl Schäfer 1844–1908 Architekt, Denkmalpfleger, Lehrer* ließ entgegen der Ankündigung einen eigenen Beitrag zur Hochschultätigkeit des Baumeisters vermissen.<sup>25</sup> Dadurch entsteht bis heute der Eindruck, dass Schäfer mit seinen neugotischen Bauwerken lediglich als einer unter vielen Protagonisten der historischen Architektur des 19. Jahrhunderts einzuordnen sei. Mit einzelnen Ausnahmen wie Hans-Dieter Nägelkes Untersuchung zu Hans Poelzigs Studienzeit geriet Schäfers Lehrtätigkeit zu Unrecht aus dem Fokus der sich mit der Entstehung der modernen Baukunst in Deutschland beschäftigenden Architekturgeschichtsforschung.<sup>26</sup> Dies erstaunt umso mehr, als nur wenigen Hochschullehrern der Kaiserzeit von den Zeitgenossen ein derartiger Einfluss auf die Architektur der Moderne zugesprochen wurde: „Man braucht nur die bereits erschienenen Nekrologe zu lesen“, erklärte kurz nach Schäfers Tod Cornelius Gurlitt, „um zu erkennen, welche Bedeutung Schäfer’s Wirken für viele der besten im architektonischen Schaffen Stehende besessen hat“.<sup>27</sup> Allerdings bezogen sich solche Aussagen ausdrücklich auf die

Lehre, nicht auf die gebauten Werke Schäfers! So betonte Paul Schmitthenner noch 1935, dass die Bauten seines einstigen Professors einer Zeit entsprangen, „auf die man heute mit einer gewissen Überlegenheit glaubt herabschauen zu dürfen“ und die „nicht ohne weiteres verständlich machen“ würden, warum sich auch noch 30 Jahre nach seinem Tod viele Architekten „mit Stolz seine Schüler nennen“.<sup>28</sup> Andere Architekten wie die späteren Berliner Architekturprofessoren Hans Poelzig und Karl Caesar erklärten, dass Schäfer als Baukünstler „in einem genialen Eklektizismus“ steckengeblieben war und seine Werke „den Stempel ihrer Zeit [trugen], in der er zwar einen Führer ersten Ranges darstellte, der er aber unterworfen war wie jeder andere Mensch“.<sup>29</sup> Doch für sie war Schäfer vor allem „der geniale Lehrer“, „der bedeutendste Architekturlehrer im Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts“ oder gar „einer der bedeutendsten Lehrer aller Zeiten“ und sie wurden nicht müde, in ihren Biografien, Vorträgen, Gesprächen oder auf den bis weit in die 1930er Jahre stattfindenden Gedenkveranstaltungen und -ausstellungen an seine Verdienste zu erinnern.<sup>30</sup> Paul Kanold, der ab 1911 an der Technischen Hochschule Hannover das *Entwerfen von Gebäuden* und *Neuzeitliche Bauaufgaben* unterrichtete, bezeichnete Schäfer noch 1939 als den „zweifellos [...] bedeutendste[n] Architekturlehrer der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, der „einen viel weiter und tiefer gehenden Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Baukunst ausgeübt [hatte], als irgendein anderer Baukünstler seiner Zeit“.<sup>31</sup> Hermann Muthesius, Mitbegründer des *Deutschen Werkbunds*, der 1902 in seinem Buch *Stilarchitektur und Baukunst* mit dem „unwürdige[n] Stiltreiben“ in der Architektur des 19. Jahrhunderts abrechnete, konstatierte, dass sein Lehrer Schäfer in der jüngeren Architektengeneration „eine neue, aufrichtige Art künstlerischer Gesinnung [...] heraufgezogen [hatte], die ähnlich wie in England der Nährboden für künstlerische Neuausgänge [...] wurde“.<sup>32</sup> Und Fritz Schumacher, ebenfalls Mitinitiator des Werkbunds und Hamburger Oberbaudirektor, rechnete seinem ehemaligen Professor hoch an, dass er „ein nicht kleines Stück am Fundament einer Neubelebung der Architektur gelegt“ und „eine ganze Generation von überheblicher Reißbrettkunst zu ehrlicher handwerklicher Baugesinnung“ geführt habe.<sup>33</sup> Muthesius, Poelzig und Schumacher blieben nicht die

einzigsten Schüler Schäfers, die später selbst aus einer höheren beruflichen Position wichtige Impulse für eine Erneuerung der Baukunst gaben und ihrem einstigen Lehrer daran einen wichtigen Anteil zusprachen. Was also erschien ihnen als das Besondere, wodurch sich Schäfer von anderen Architekturprofessoren seiner Zeit unterschied? Und welche Inhalte vermittelte er in seinen Vorlesungen und Übungen, mit denen er die jüngere Architektengeneration zu einer Weiterentwicklung der Baukunst befähigte?

Ein großer Teil der Anziehungskraft dieses Lehrers lag, den Darstellungen seiner Zeitgenossen zufolge, in seinem charismatischen Auftreten, seinem umfangreichen Wissen nicht nur auf dem Gebiet der Architekturgeschichte und seiner Überzeugungskraft. Wie Schäfer damit die Begeisterung seines Publikums gewann, verdeutlicht eine Beschreibung seines ersten öffentlichen Auftritts kurz nach seinem Wechsel in die deutsche Hauptstadt.<sup>34</sup> Im Berliner Architektenverein stellte der damals 35-Jährige 1879 die Baugeschichte des Marburger Schlosses effektiv anhand von Zeichnungen vor, welche übereinander geklebt die baulichen Veränderungen verdeutlichten und an entsprechender Stelle seines Vortrags abgerissen wurden.<sup>35</sup> Die Veranstaltung endete, so beschrieb es der Architekt Ludwig Dihm, mit einem „noch nicht dagewesene[n], minutenlange[n] Trampeln und Klatschen [...] und um die auf den Boden verstreuten Blätter entstand ein eifriges Jaggen, ein jeder wollte ein Andenken erhaschen“.<sup>36</sup> Schäfer brachte, wie Studierende und auch ihn argwöhnisch beobachtende Kollegen unisono erklärten, eine „für das Lehramt ungewöhnliche Begabung“ mit, begeisterte mit Vorlesungen, die er „frei und frisch, immer anregend und mit Witz und Spott gewürzt, von denkbarer Gemeinverständlichkeit“ hielt, erstaunte dabei mit seinem „ungeheurem Gedächtnis“ und „zeichnerischem Können“.<sup>37</sup> Damit gewann er nicht nur eine stetig wachsende Hörerschaft, die sich auch aus etablierten Architekten und Baubeamten zusammensetzte, sondern auch einen festen Kreis von Studenten, die sich selbst explizit als „Schäferschüler“ bezeichneten und, Paul Schmitthenner zufolge, „nicht nur den breitkrämpigen schwarzen Schäferhut“ trugen, sondern auch „räuspernten und spuckten [...] wie der Meister und versuchten auch gar zu trinken wie dieser“ (Abb. 4).<sup>38</sup>



Abb. 4. Friedrich Hossfeld, Karikatur auf die Schäferschule, 1903

### Konstruktion, Technik und der gotische Skelettbau. Die Vorlesungen zur Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst

Dass den Schülern Carl Schäfers daran gelegen schien, die Lehre ihres „Meisters“ der Nachwelt zu dokumentieren, darauf deuten nicht nur die rund 30 gebundenen Kollegniederschriften einzelner Studenten hin, die sich heute in der TIB Hannover befinden.<sup>39</sup> Paul Kanold hatte 1938 die damals von seinen Kommilitonen teilweise seit 60 Jahren aufbewahrten Mitschriften anlässlich einer in Marburg veranstalteten Gedenkausstellung zu Schäfers Lehre zusammengetragen und anschließend in das von ihm begründete Schäfer-Archiv überführt. Sie blieben allerdings von der bisherigen Forschung genauso unberücksichtigt, wie eine weitere in dieser Sammlung befindliche Quelle, die in der deutschen Architekturgeschichte wohl einzigartig sein dürfte und eindrücklich zeigt, welche Bedeutung seine Schüler dem Unterricht ihres Professors bereits zu dessen Lebzeiten beimaßen: Während seiner letzten Vorlesung über *Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst*, die Schäfer vor seinem Weggang nach Karlsruhe 1894 an der Berliner Architekturabteilung hielt, fertigte ein Student eine stenografische Mitschrift an.<sup>40</sup> Bei dem anschließend transkribierten, 500-seitigen Manuskript handelt es sich um die wortwörtliche Dokumentation von insgesamt elf Vorträgen Schäfers. Zusammen mit vier Studierendenmitschriften, die Max Lichner, Paul Meißner, Paul Kanold und Carl Weber in der gleichlautenden Vorlesung zwischen 1880 und

1896 in Berlin beziehungsweise auch nach Schäfers Wechsel in Karlsruhe erstellten und mit zahlreichen Nachzeichnungen der Tafelskizzen ausstatteten, ist eine detaillierte Rekonstruktion der Lehrinhalte möglich, wie bei kaum einem anderen Architekturprofessor dieser Zeit.<sup>41</sup> Sie zeigen eindrücklich, über welche umfassenden Kenntnisse zur romanischen und gotischen Architektur Schäfer verfügte. Sein Wissen breitete er mithilfe von Tafelzeichnungen und nonchalant erscheinenden Ausführungen – „Wir wollen uns die Sache mal zu erklären versuchen“ – vor seinen Studenten aus.<sup>42</sup> Schäfer beschrieb, wie sich einzelne Bauformen wie Stützen, Fenster, Portale, Strebewerk und Gewölbe im Verlauf des Mittelalters an unterschiedlichen Orten entwickelt hatten, erläuterte die Herleitung konstruktiver Bauteile, verdeutlichte ihre ästhetischen und insbesondere statischen Funktionen, aus welchen Gründen sie entwickelt worden waren und wie sich dadurch ihre spezifische Form erklären ließ (Abb. 5).<sup>43</sup> Er zeigte auf, wie Bauformen und Konstruktionen vom verwendeten Material abhingen, schilderte kenntnisreich die Ge-

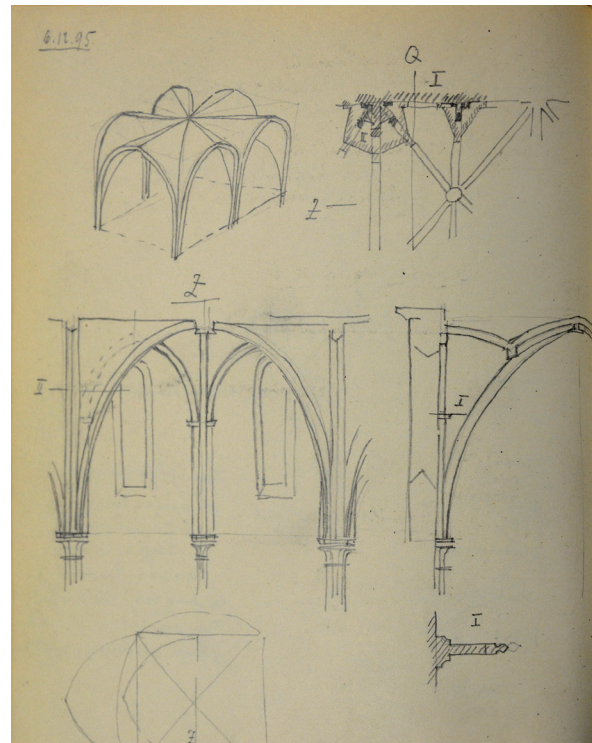


Abb. 5. Paul Kanold, Gewölbekonstruktionen, Mitschrift aus der Vorlesung Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst von Carl Schäfer, 1895–1896

winnung beziehungsweise Herstellung der einzelnen Steinarten, in welcher Art und Weise und mit welchen Werkzeugen sie zu bearbeiten seien. Die vom verwendeten Material bestimmte Bautechnik betrachtete Schäfer als entscheidendes Kriterium guter Architektur: „Ich kann es nicht vermeiden, wenn ich auf die Technik zu reden komme, ein Wort wiederholen zu müssen; aber sie ist wichtiger als das ganze Formenwesen und wenn wir mal wieder eine gute Architektur haben wollen, so muß die Technik reformiert werden.“<sup>44</sup> In dieser weitsichtigen Aussage zeigte sich auch Schäfers ursprüngliche berufliche Ambition, Ingenieur zu werden.<sup>45</sup> An keiner anderen Baukunst als an der „rein konstruktiven, in sich klaren gotischen Bauweise“ ließ sich für ihn besser erläutern, wie sich die spezifischen Formen einzelner Bauelemente aus ihrer jeweiligen Funktion begründeten und wiederum von der Konstruktion des Bauwerks abhingen: „Form und Konstruktion hängen bei einer gesunden Baukunst, vor allem bei der mittelalterlichen, eng zusammen“, leitete er seine Vorlesung ein.<sup>46</sup> „Die mit der Menge der Bauaufgaben wachsende Bauerfahrung lehrte den Steinmetz“, konstatierte der Professor an anderer Stelle, „daß das konstruktiv Wesentliche des Baus ein Gerüst von Trägern sei, zwischen denen die Mauermaße als unwesentliche Füllung nach Belieben vermindert werden konnte, ohne der Festigkeit des Ganzen zu schaden.“<sup>47</sup> Denn: „große ruhige Mauerflächen liebt der Gotiker nicht“.<sup>48</sup> Für Schäfer strebte die gotische Architektur danach, jede „Construction formell auszusprechen“, schließlich denkt der „mittelalterliche Architekt [...] nicht in Formen, sondern in Konstruktionen“.<sup>49</sup> Deswegen erachtete er das Strebssystem als die „große unvergleichlich fruchtbare Grundidee“ der Gotik, durch welche „das Gebäude so zu sagen ganz aufgelöst wird in ein Gerüst von tragenden Gliedern“.<sup>50</sup>

Schäfers Hauptinteresse an der Gotik als Lehrgegenstand für angehende Architekten bestand nicht in ihrer Formensprache beziehungsweise Ornamentik. Vielmehr verstand er es, anhand gotischer Kathedralen die ihnen zugrundeliegende Skelettbauweise zu erläutern, bei der alle tragenden Funktionen auf ein System aus tragfähigen Gliedern konzentriert sind, dessen Form wiederum der Kräfteverlauf bestimmt. In der Konstruktion sah der Professor die Grundlage der mittelalterlichen Sakralarchitektur – und einer jeden noch so

kühn wirkenden Baugestalt. „Beim Übergang vom romanischen zum gotischen Stil“, erläuterte er in einem seiner Vorträge, geht „immer die Konstruktion voran, das Ornament folgt.“<sup>51</sup> Die Ornamentik oder der „bis zum Unschönen reiche Skulpturenschmuck“ spielte für Schäfer eine untergeordnete Rolle, weswegen bauschmückende Elemente der mittelalterlichen Architektur wie Portalskulpturen oder Wasserspeier, auf die andere Kollegen großen Wert legten, in seiner Vorlesung keine Berücksichtigung fanden.<sup>52</sup> So behandelte er beispielsweise den konstruktiven Aufbau von Stern- und Netzgewölben ausführlich, die aus einem eher dekorativen Interesse entwickelten Maßwerkgewölbe erwähnte er jedoch nur der Vollständigkeit halber.<sup>53</sup> Schäfer zeigte sich damit, wie Julius Posener betonte, nicht als „neogotischer Romantiker“, sondern als ein „Gotiker besonderer Art“, als ein „gotischer Konstruktivist“ in der Tradition Eugène Viollet-le-Ducs.<sup>54</sup>

Im Gegensatz zu anderen Architekturlehrern ging es Schäfer nicht darum, seinen Studenten einen umfangreichen Formenkanon mitzugeben, auf den sie später als entwerfende Architekten zurückgreifen konnten. Stattdessen sollten sie ein Verständnis für die praktischen Herausforderungen des Bauens entwickeln. Dies verdeutlicht ein Vergleich der Lehrinhalte über mittelalterlichen *Backsteinbau*, den Johannes Otzen als eigenständige Vorlesung und Schäfer im Rahmen seiner Vorträge zur *Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst* parallel an der Berliner Architekturabteilung unterrichteten. Zwei in Hannover befindliche Mitschriften von Max Lichner und Carl Weber aus den Jahren 1879 beziehungsweise 1893/1894 ermöglichen Einblicke in die unterschiedlichen Methoden beider Professoren.<sup>55</sup> Während Otzen sehr ausführlich in die Geschichte des Backsteinbaus einführte, um anhand zahlreicher Beispiele besonders auf die Entwicklung und Datierung einzelner (Zier-)Formen wie Pfeiler, Friese oder Portale im Sakralbau einzugehen und anhand von Typologien eher architekturhistorisches Wissen zu vermitteln, standen bei Schäfer die baupraktischen Fragen im Vordergrund: Wie ließen sich beispielsweise neu entwickelte Formen aus ihrem technisch-konstruktiven Kontext erklären und wie hingen sie mit den (Un-)Möglichkeiten des Materials zusammen? Diese verschiedenen Ansätze lassen sich am Beispiel der Niederschriften von Lichner

und Weber zu den Gewölberippen exemplifizieren. Otzen beschränkte sich in seinen Ausführungen darauf, die Entwicklung der Rippenformen vom 13. bis zum 15. Jahrhundert im Zusammenhang der stets spitzbogiger und höher werdenden Gewölbe zeichnerisch aufzuzeigen und den Schlussstein als „im Backsteinbau constructiv nicht nöthig“ zu bezeichnen. Schäfer hingegen erklärte detailliert den Aufbau der einzelnen Gewölbebestandteile (Mauern, Rippen, Schlusssteine etc.), ging auf die Maße und unterschiedlichen Herstellungsprozesse der Formsteine ein, definierte die notwendigen Kappenstärken der verschiedenen Wölbungsarten und stellte eine sich daraus ergebende Formel zur Berechnung der Rippenbreiten vor.<sup>56</sup> Nach Otzens Vorlesungen verfügten die Studierenden damit über formengeschichtliches Wissen und konnten Details einzelner mittelalterlicher Sakralbauten datieren. Schäfers Zuhörer hingegen hatten zusätzlich die Gebäude in ihrem statischen Aufbau verstanden und kannten dessen konstruktive Prinzipien wie auch die Grenzen des Materials.

Schäfers umfangreiche Kenntnisse basierten einerseits auf den Forschungen seines Kasseler Lehrers Georg Gottlob Ungewitter, der 1864 das in mehreren Auflagen erschienene *Lehrbuch der gotischen Constructionen* veröffentlicht hatte und hier in beeindruckender Detailgenauigkeit die Herleitung mittelalterlicher Konstruktionsformen beschrieb.<sup>57</sup> Andererseits hatte Schäfer sein Wissen auf zahlreichen Studienreisen, von denen seine in Hannover aufbewahrten Skizzenbücher einen Eindruck vermitteln, und während eigener Bau- und Restaurierungsprojekte erweitern können, so wie beispielsweise bei dem teilweisen Wiederaufbau der ehemaligen Benediktinerklosterkirche im thüringischen Münchenlohra (Abb. 6 und 7).<sup>58</sup> Um seinen Schülern ebenfalls eigenständige Forschungen an historischen Baudenkmalern zu ermöglichen, nahm er die an der Bauakademie begründete Tradition der Exkursionen wieder auf.<sup>59</sup> Auf seiner ersten Studienreise führte er seine Studenten für Vermessungsaufnahmen nach Hildesheim, Paderborn und Soest. Aus den Ergebnissen entstand die Publikation *Die Holzarchitektur Deutsch-*

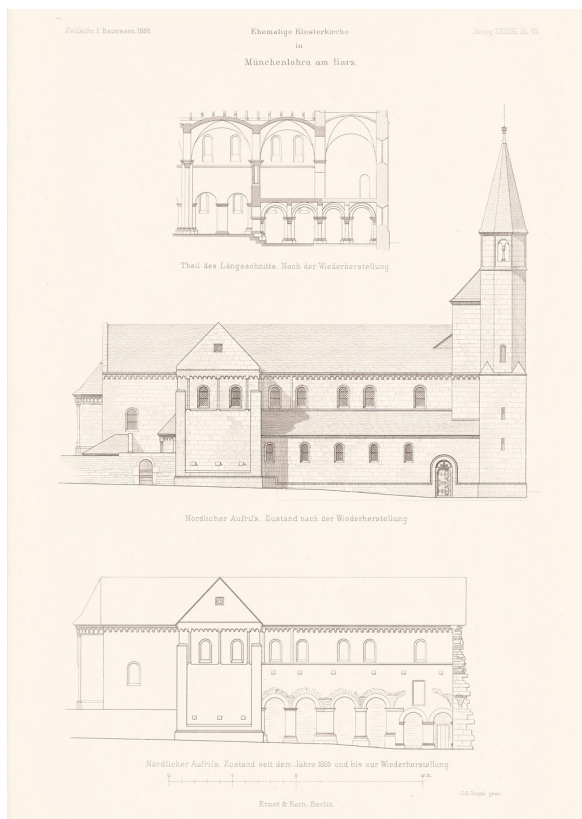


Abb. 6 und 7. Carl Schäfer, Zustand der ehemaligen Klosterkirche Münchenlohra vor und nach der Wiederherstellung, Nordansicht, Längsschnitt und Ostansicht, 1888



lands vom XIV. bis XVIII. Jahrhundert, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen seiner Schüler basiert.<sup>60</sup> Auf anderen Fahrten ließ er sie unter anderem die Marburger Elisabethkirche oder das Kloster Eberbach untersuchen.<sup>61</sup>

Mit seiner Art, die komplexen konstruktiven Zusammenhänge mittelalterlicher Architektur bis ins kleinste Baudetail scheinbar mühelos aufzulösen, konnte Schäfer seine Studierenden nachhaltig überzeugen: In der Gotik, so betonte der durch eine langjährige Mitarbeit unter seinem Eindruck stehende Ludwig Dihm, fand der „werdende Baukünstler [...] alle Konstruktionen auf das folgerichtigste ausgebildet [...], die für den Monumentalhochbau in Frage kommen“.<sup>62</sup> Ihm zufolge gewöhnten die Erkenntnis vom Zusammenhang zwischen Konstruktion und Form an „strenges Denken“, eine „vollendete Durchbildung der Kunstform“ und bewahrten vor „unreifen, auf Abwegen führenden Phantastereien“.<sup>63</sup> Hans Poelzig, der in seiner unvollendet gebliebenen Autobiografie an seinen einstigen Lehrer erinnerte, bekräftigte ebenfalls, dass Schäfer seinen Zuhörern „den innigen, untrennbaren Zusammenhang von Form und Konstruktion in der mittelalterlichen Baukunst [...] und die entwicklungsmäßige Folge von Konstruktion und Form“ aufgezeigt hatte.<sup>64</sup> Und Cornelius Gurlitt rechnete seinem einstigen Kontrahenten im Heidelberger Schlossstreit hoch an, dass es Schäfer stets darum gegangen sei, „zu erkennen, wie das Mittelalter ein Material behandelt habe, welche technischen Gründe es dabei leiteten und welche Formen sich daraus entwickelten. Die Form als Ergebnis technischer Notwendigkeiten!“<sup>65</sup> Wie der Berliner Architekturprofessor Karl Caesar, ehemaliger Student des Schäferschülers Hugo Hartung, zusammenfasste, war Schäfer damit „für die Entwicklung der späteren Generation auf das Konstruktiv-Sachliche hin geradezu bestimmend gewesen“.<sup>66</sup>

Die untersuchten Studierendenmitschriften, insbesondere die stenografischen, lesen sich darüber hinaus wie die Ausführungen eines Baumeisters, der seine Lehrlinge bis in die kleinsten Details der Vorgänge, der Beteiligten und der Hilfsmittel auf einer Baustelle einzuweisen beziehungsweise ihnen Ratschläge zu erteilen suchte, worauf sie beispielsweise beim Kauf und der Verarbeitung der Materialien zu achten haben. „Nicht selten“, lässt sich mit Hermann Phleps' Beschreibung dieser Eindruck bestätigen, „ließ er einen den Hör-

saal vergessen, in Gedanken Werkstatt, Steinbruch, Zimmer- und Bauplatz betreten und ihn selbst mitten darin als der stolze Vermittler handwerklichen Gelingens bildhaft werden.“<sup>67</sup> Ludwig Dihm charakterisierte seinen ehemaligen Vorgesetzten als einen „Belehrer“ und „Förderer des gesamten Bauhandwerks“, da er die Handwerker der verschiedenen Gewerke – Maurer, Steinmetz, Tischler, Glaser oder Maler – „wie keiner in ihrem handwerklichen Wissen und Können vorwärts gebracht“ hätte: „Es war ein erlesener Genuß“, so der Architekt über Schäfer, „diesen für den Bauplatz und die Werkstatt geschaffenen Mann zu beobachten, wie er dem Mauerpolier mit eigener Hand eine Gewölbekappe vormauerte, dem Zimmermann schwierige Dachverbände abschnürte und ihn die richtige Anwendung der Holzverbindungen lehrte [...] oder an Herd und Ambos dem Schmiede eigenhändig zeigte, wie man für kunstreiche Beschläge das Eisen spaltet, streckt, staucht, breit schmiedet usw.“<sup>68</sup> Wie sehr der Lehrer den Schlüssel zum Verständnis handwerklicher Techniken in der Nähe zu und der Arbeit mit den Objekten selbst sah, verdeutlicht eine Anekdote von Hugo Hartung: „So sollten z.B. im Kunstgewerbeverein eines Abends Erzeugnisse der modernen Töpferei als Vorbilder vorgezeigt und besprochen werden. Schäfer läßt die Töpfe heimlich mit Wasser füllen; als der Redner sie vorzeigen will, haben sie alle Wasser durchgelassen und geben Anlaß zu einer gründlichen Belehrung Schäfers über die notwendigsten technischen Grundlagen der Töpferei.“<sup>69</sup>

### **Skelettbau und Vorhangfassade – Die Vorlesungen zur Geschichte der Holzarchitektur**

Dass diese Beschreibungen über Schäfers handwerkliche Kompetenzen nicht auf Übertreibungen beruhen, darauf deutet auch seine Vorlesung über die *Geschichte der Holzarchitektur* hin. Die darin vermittelten Inhalte publizierte Paul Kanold 1937 mithilfe der Mitschriften einzelner Studenten.<sup>70</sup> Wie bei keiner anderen Bauweise konnte Schäfer anhand der über Jahrhunderte hinweg im Prinzip unverändert gebliebenen Holzbaukunst die handwerklichen Grundlagen vermitteln, was er anhand zahlreicher Zeichnungen und einer umfassenden Kenntnis auch en détail tat – „Der Holznagel wird gespalten, nicht gesägt, damit die Holzfaser unversehrt bleibt“.<sup>71</sup> Damit gelang es ihm, die den mittelalterlichen

und frühneuzeitlichen Fachwerkbauten zugrunde liegenden statischen Konstruktionen und deren Durchbildung nachvollziehbar offenzulegen (Abb. 8).

Für Schäfer war in der Holzarchitektur „alles konstruktiv und schön zu gleicher Zeit“ und er sah, wie Paul Kanold betonte, im „handwerkliche[n] Schaffen [... den] Kern jeder Kunst“, weswegen er mit seiner Vorlesung auf „die Erwerbung einer gesunden Baugesinnung auf handwerklichen Grunde“ abzielte.<sup>72</sup> Damit beschränkt er mit diesem zweistündigen Kolleg in mehrerer Hinsicht neue Wege, denn er führte seine Studenten in ein Spezialgebiet ein, das bis dato eher den Handwerkern – Zimmerern und Tischlern –, nicht jedoch dem akademisch ausgebildeten Baukünstler vorbehalten galt und den meisten Architekten als „zu gemein“ und „keiner monumentalen Wirkung“ fähig erschien, wie es bereits Georg Gottlieb Ungewitter bedauert hatte.<sup>73</sup> Dies erklärt auch, warum in den 1880er und 1890er Jahren der Holzbau beziehungsweise die Zimmermannsarbeiten an anderen Hochschulen lediglich einen Bestandteil themenübergreifender Vorlesungen ausmachten, beispielsweise über *Baukonstruktion* und *Baumaterialienlehre* in München und Stuttgart bei Rudolph Gottgetreu, Alexander von Tritschler und Konrad Dollinger, über die *Einrichtung und Entwerfen einfacher Gebäude* bei Karl Henrici in Aachen oder über die *Formenlehre der gotischen Baukunst* bei Conrad Wilhelm Hase in Hannover.<sup>74</sup> Bis zu Schäfers Wechsel nach Karlsruhe 1894 war an keiner anderen deutschen Hochschule die Holzarchitektur als gesondertes Fachgebiet vertreten<sup>75</sup>. Sinnbildlich dafür bezeichnete der Bibliothekskatalog der Berliner Hochschule das Thema Holzkonstruktionen, Zimmer- und Tischlerarbeiten noch 1888 als „vacat“.<sup>76</sup>

Dies führt zu einem weiteren Novum, das sich aus dem Vergleich der schriftlichen Aufzeichnungen aus Schäfers Vorlesung mit den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienenen Publikationen zur Holzarchitektur konstatieren lässt: Wie beispielsweise Johannes Promnitz oder Gustav Adolf Breymann und Heinrich Lang in den Jahren 1874 beziehungsweise 1885, beschäftigten sich die Autoren solcher Veröffentlichungen entweder mit den bautechnischen Fragen des Materials, also den speziellen Eigenschaften, Bearbeitungsformen oder den konstruktiven Verbindungen von Decken, Wänden, Dächern und Fenstern.<sup>77</sup> Andere hin-

gegen gaben großformatige Tafeln, zumeist ohne erläuternden Text heraus, auf denen sie die Gestaltungs- und Ornamentformen historischer Fachwerkbauten darstellten und die vorrangig als Vorlagenblätter dienen sollten. Zu ihnen zählten die bereits in den 1830er Jahren von Carl Boetticher zusammengestellten Hefte zur *Holzarchitektur des Mittelalters* sowie die von Schäfer publizierten Studentenzeichnungen zur *Holzarchitektur Deutschlands vom XIV. bis XVIII. Jahrhundert*, die auf Bauaufnahmen basieren und Gesamtansichten sowie konstruktive und baukünstlerische Details historischer Fachwerkbauten zeigen.<sup>78</sup> Eine Mischung stellte Ungewitters um 1855 erstmals erschienenes Vorlagenwerk über die *Gothische Holz-Architektur* dar, in welchem er nach einer ausführlichen Beschreibung der Abbildungen die Gestaltungen von verschiedenen historischen Holzkonstruktionen (Pfeiler, Decken, Treppen etc.) wiedergab.<sup>79</sup> Erst 1885, als Schäfer bereits seit sieben Jahren dieses Spezialgebiet unterrichtete, brachte der Ingenieur Carl Lachner seine *Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland* heraus, die er selbst noch als „ein

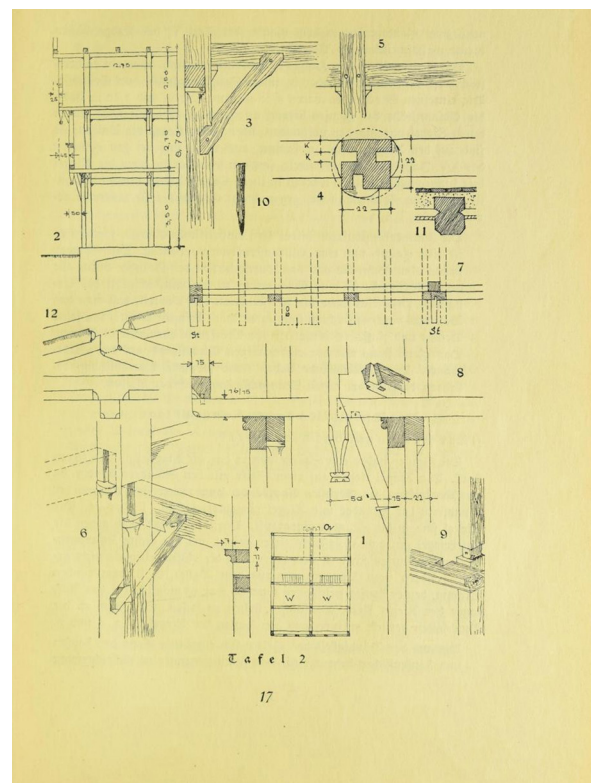


Abb. 8. Unbekannter Autor, Holzkonstruktionen (studentische Nachzeichnung einer Tafelzeichnung) aus: Schäfer 1937, *Deutsche Holzbaukunst*, Tafel 2 1888

Versuch“ untertitelte und in der er erstmals die konstruktiven Grundlagen sowie die ornamentalen Gestaltungen in ihrer historischen Entwicklung gemeinsam betrachtete.<sup>80</sup>

Inwieweit Schäfers Interesse und Herangehensweise an das Thema auf seinen Mentor Ungewitter zurückging, lässt sich in Anbetracht des bisher kaum erforschten Unterrichts des Kasseler Lehrers nicht ausreichend beantworten.<sup>81</sup> Doch beide Architekten gehörten, wie der Baubeamte und ehemalige Schäferschüler Oskar Hossfeld 1893 betonte, zu den „bahnbrechende[n] Männer[n]“, die sich wieder eingehend mit dem Holzbau beschäftigten, der „seit etwa einem Jahrhundert so gut wie verloren gegangen“ schien.<sup>82</sup>

Wie die veröffentlichten Studierendenmitschriften aus Schäfers Vorlesung zur *Geschichte der Holzarchitektur* verdeutlichen, unterschieden sich seine Ausführungen deutlich von den zu diesem Zeitpunkt herausgegebenen Fachbüchern zu diesem Thema. Denn wie auch in seinen anderen Vorträgen verfolgte er einen ganzheitlichen Unterricht, in welchem er Baumaterialien-, Baukonstruktions- und Formenlehre sowie Baugeschichte und Ornamentik vereinte. So gab Schäfer zunächst einen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen, aus Holz gefertigten Bauern- und Stadthäuser und arbeitete erstmalig lokale Fachwerktypen heraus, erläuterte detailliert deren Aufbau, die Konstruktionselemente, Gestaltungs- und Schmuckformen, die späteren Veränderungen und die angewandten Handwerkstechniken.<sup>83</sup> Dass den Fachwerkbauten eine skelettartige Konstruktion zugrunde lag, verdeutlichte Schäfer gleich am Beginn seiner Ausführungen: „Praktisch hatte die Konstruktion den Vorteil, daß man das Bauwerk rasch aufrichten und unter Dach bringen konnte, um seine Decken und Fassaden hinterher im Trockenen ausbauen zu können.“<sup>84</sup> Wie schon am Beispiel der gotischen Sakralarchitektur nutzte Schäfer das Holzfachwerk, um seine Studierenden also erneut auf eine grundlegende, universell anwendbare Konstruktion hinzuweisen: die Skelettbauweise. Solche Ausführungen boten die Möglichkeit, über den historischen Gegenstand hinausführende Erkenntnisse zu einem auch in der Gegenwart nutzbaren Bauprinzip zu erwerben. Als wichtiges didaktisches Mittel dienten ihm die Bauaufnahmen, die der Professor von seinen Studierenden auch an historischen Fachwerkbauten durchführen ließ. So projizierte

Otto Stiehl um 1885 die Ständerkonstruktion eines auf 1320 datierten Fachwerkhauses in Marburg (Abb. 9). In Kenntnis von Schäfers Lehrinhalten erscheint es dabei zu einseitig, Stiehls Zeichnung lediglich als Dokumentation eines historischen Bauwerks zu verstehen – vielmehr handelt es sich um ein Schaubild für das Prinzip der Skelettbauweise. In einem 1903 erschienen Aufsatz hatte Schäfer über die mittelalterlichen Marburger Fachwerkgebäude bemerkt: „Das Hauptkennzeichen der Bauten besteht darin, daß, obgleich sie mehrstöckig sind, die Ständer der Wände in einem einzigen Schuß von der Grundmauer bis zur Dachbalkenlage aufsteigen“.<sup>85</sup> Und speziell für das von Stiehl gezeichnete Beispiel, das Schäfer selbst bereits Anfang der 1870er Jahre ausführlich untersucht hatte, beschrieb er den konstruktiven Vorteil knapp aber prägnant: „Die wirkliche, raumabschließende Fassade ist also, in Einzelstockwerken abgebunden, der Hauptständerkonstruktion sozusagen vorgehängt“.<sup>86</sup> Anhand eines solchen, aus der mittelalterlichen Architektur übernommenen Beispiels konnte Schäfer eindrücklich die Idee eines Skelettbaus mit Vorhangfassade erläutern, wie er sich für die Architektur des 20. Jahrhunderts als wegweisend erweisen sollte.

Mit seiner Vorlesung brachte der Lehrer seinen Studenten nicht nur den handwerklichen und konstruktiven, sondern auch den Erhaltungswert historischer Holzarchitektur näher und erwies damit der noch jungen Disziplin Denkmalpflege einen wichtigen Dienst, die seit den 1880er Jahren den fortgeschrittenen Verlust historischer Fachwerkbauten beklagte und hier ein Desinteresse in der Öffentlichkeit und speziell bei den Architekten als ursächlich erkannte.<sup>87</sup>

Die von Schäfer an der Berliner Hochschule deutschlandweit erstmals eingeführten Vorlesungen über *Holzarchitektur* führten seine Nachfolger Christoph Hehl und die Schäferschüler Hugo Hartung und Friedrich Seesselberg bis zum Ende der 1920er Jahre fort. Parallel nahmen die Lehrinhalte über das Baumaterial und seine spezifischen Konstruktionsprinzipien auch in den Vorlesungen zur *Baukonstruktionslehre* einen immer größeren Raum ein. Die von Carl Schäfer initiierte Wiederentdeckung des Holzbaus zeitigte unmittelbare Wirkungen im Architekturgeschehen des Neuen Bauens – nicht zuletzt durch Walter Gropius und Konrad Wachsmann, ehemaliger Student des Schäferschülers

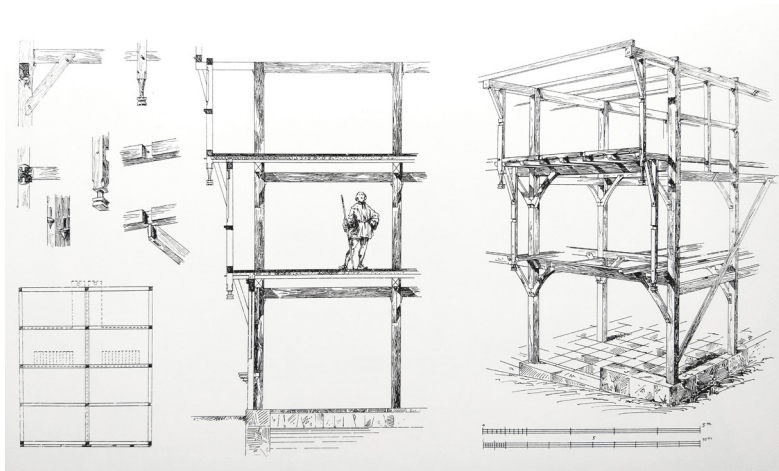


Abb. 9. Otto Stiehl, Schnitt, Konstruktion und Einzelheiten eines auf 1320 datierten Fachwerkhause in Marburg, aus: Schäfer 1981, Die Holzarchitektur Deutschlands vom XIV. bis XVIII. Jahrhundert, Bl. 57

Hans Poelzig, die beide bereits in den 1920er Jahren wegweisende Holzhäuser entwarfen und gemeinsam in den 1940er Jahren in den USA das *Packaged House System*, ein Fertighausssystem in Holzbauweise, entwickelten.<sup>88</sup> Wachsmann bezeichnete 1930 das moderne Holzhaus, für das die im Fachwerkbau entwickelte Ständerkonstruktion ihm zufolge eine maßgebliche Grundlage bildete, zudem als „die organische Weiterentwicklung der jahrhundertealten Holzbaukunst“.<sup>89</sup>

### Das Handwerk als Grundlage der Architektur – Die Vorlesungen zum Ausbau gotischer Gebäude

Von Schäfers beeindruckender Wissensfülle zeugen auch die Mitschriften aus seiner Vorlesung über den *Ausbau gotischer Gebäude*, in der er ausführlich auf die bei mittelalterlichen Bauten zu findenden Glaser-, Schreiner-, Schlosser-, Maurer- und Malerarbeiten einging.<sup>90</sup> Auch wenn der Kurstitel es auf den ersten Blick impliziert, Schäfers Unterricht diente nicht primär dazu, seine Schüler zu befähigen, ein Gebäude möglichst historisch korrekt nach mittelalterlichen Vorbildern auszustatten. Die in Hannover überlieferten Studierendenzeichnungen zeigen ein wesentlich umfassenderes Ziel, das der Lehrer verfolgte: das Handwerk als zentralen Kern der Kunst und die Einheit von Architektur und Handwerk in den Fokus zu rücken. Dies erreichte er nicht nur durch die Vermittlung seiner umfangreichen theoretischen Kenntnisse in Kunstgeschichte oder den historischen Hilfswissenschaften wie Epigrafik, Heraldik oder Realienkunde. Indem er ausführlich die den

verschiedenen baulichen Ausstattungsgegenständen zugrundeliegenden, teilweise komplexen Techniken beispielsweise zur Bearbeitung einzelner Materialien (Holz, Glas, Metall etc.) erläuterte, weckte er in seinen Zuhörern eine Wertschätzung für handwerkliche Kunstfertigkeit. So erklärte er, wie im Mittelalter beispielsweise Fenster mit farbigen Glasmalereien entstanden sind und die Gewandfalten der darin abgebildeten Figuren fallen mussten, Schreiner die Hölzer für Fenster und Türen zusammengesetzt hatten, dabei die einzelnen Teile miteinander verbanden und verzierten, wie Schlosser eiserne Beschläge, Haken, Griffe, Schlösser oder Schlüssel technisch konzipierten und künstlerisch gestalteten, welche unterschiedlichen Arten von Holzbalkendecken es gab und wie ihr Aufbau funktionierte, aus welchen Zutaten Wandfarben gemischt oder aber wie die unterschiedlichsten Arten von Steinfußböden zusammengesetzt und die Baumaterialien hierfür hergestellt wurden. Die Aufzeichnungen aus seinen Vorlesungen gleichen Notizen von angehenden Handwerkern, die für ihre spätere Tätigkeit eine gründliche Vorbereitung erhalten sollten. Es scheint nicht übertrieben, zu behaupten, dass Schäfer damit als Ausnahmerecheinung gelten kann und es zu diesem Zeitpunkt wohl kaum einen anderen Lehrer an einer deutschen Hochschule gab, der über derart umfassende, über sein eigentliches Aufgabengebiet hinausgehende Kenntnisse verfügte.<sup>91</sup> „Wie ein Ding in der Architektur aus dem Stoffe entsteht“, bestätigte Cornelius Gurlitt diesen Eindruck, „und welche Folgen sich aus der An-

wendung dieser oder jener Arbeitsweise ergeben – das war die Grundfrage, die er sich und seinen Jüngern vorlegte. Darauf war sein Studium bei Betrachtung mittelalterlicher Bauten gerichtet; das erkannte er besser, als irgend ein anderer vor ihm; darin sah er auch die einzige berechnete Betrachtungsweise der Architektur, wie er denn auch in der Materialkenntnis und in der Beobachtung der dem Material entsprechenden Gesetze das einzige Heil für die zukünftige Kunst erblickte.<sup>92</sup> Mit diesem „im vornehmsten Sinne handwerkliche Denken“ vermittelte Schärer seit 1878 Unterrichtsinhalte, die sich auf die Bedeutung des Handwerks als Grundlage für die Architektur konzentrierten und darauf abzielten, seinen Schülern ein breites Wissen für die spätere Praxis zu vermitteln.<sup>93</sup>

Damit vertrat er eine Position, die der allgemeinen Entwicklung im Bauwesen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diametral entgegenstand, hatten sich Architekten doch verstärkt um eine deutlichere Abgrenzung zu den Handwerkern bemüht. Dieses Bestreben äußerte sich nicht nur in den wiederholten Versuchen, die Berufsbezeichnung „Architekt“ rechtlich zu schützen, um sie nicht jedem im Handwerk Tätigen zu überlassen.<sup>94</sup> Die zunehmende Distanzierung von Berufen mit geringeren Qualifikationen auch in anderen Wissenschaftsbereichen zeigte sich gleichermaßen in den ab den 1870er Jahren reichsweit vorgenommenen Erhebungen der Polytechnika zu Technischen Hochschulen, die sich auch noch am Anfang des 20. Jahrhunderts bemühten, mit den Universitäten gleichgestellt zu werden. In diesen institutionellen Veränderungen manifestierte sich für den Bereich der Baukunst eine immer stärkere Abgrenzung zu den Baugewerkschulen und anderen, für die Ausbildung von Handwerkern zuständigen Einrichtungen. Das weitaus umfangreichere Studium an den Hochschulen konzentrierte sich vorrangig auf den Erwerb der zu diesem Zeitpunkt wohl wichtigsten Kompetenz des akademischen Architekten: den vollendet ausgeführten zeichnerischen Entwurf sogenannter Monumentalbauten, zu denen allen voran Kirchen, öffentliche Groß- oder private Prestigebauten in historischen Formensprachen zählten. Abschließende, umfangreiche Staatsprüfungen zertifizierten den Absolventen ihre hohe Bildung. Mit diesen Veränderungen ging jedoch auch die Vorstellung von einer höherwertigen, dem Architekten obliegenden und einer niederrangigen

und ihm daher als unwürdig erachteten „bürgerlichen Baukunst“ einher, zu der nicht zuletzt auch Fachwerkbauten zählten.<sup>95</sup> Eine solche Einstellung stieß auf Schäfers entschiedenen Widerstand, schließlich hätte „in älterer Zeit niemals der Baukünstler es verschmäht, auch die allerbescheidensten Aufgaben zu bearbeiten“, weswegen er mit seinem Unterricht der Verfestigung solcher elitären Vorstellungen bei seinen Studierenden entgegenzuwirken suchte.<sup>96</sup> Insbesondere mit der von ihm 1879 deutschlandweit erstmals angebotenen eigenständigen Vorlesung zur *Geschichte der Holzarchitektur* etablierte er seine Gegenbewegung auch im Lehrprogramm der Hochschule.<sup>97</sup>

Durch die Vermittlung von baupraktischen und handwerklichen Erfahrungen bewahrte Schärer seine Schüler also vor einer Praxisferne, wie selbst die Akademie des Bauwesens sie 1883 in einem Gutachten beklagt hatte.<sup>98</sup> Die Mitglieder erklärten darin, dass es den angehenden Architekten zwar weder an theoretischem Wissen noch an künstlerischem Können mangelte, allerdings „die Fähigkeit für einen einfachen Bau die Vorfragen klar zu legen, innerhalb bestimmt bemessener Frist einen brauchbaren Entwurf zu liefern, das Wesen des konstruktiven Details zu erkennen und die Kenntniß von einfachen, aber wichtigen Elementen der Baukunst noch Manches zu wünschen übrig“ ließe.<sup>99</sup> Den Hochschulabsolventen mangelte es daran „dem Bauhandwerk ebensowohl lernend, als lehrend näher zu treten“, mitunter käme „sogar Ueberhebung dem Handwerk gegenüber hervor, wodurch ein gedeihliches Zusammenwirken erschwert“ würde.<sup>100</sup>

Wie progressiv Schärer mit seinem Ansatz wirkte, zeigte sich noch Jahrzehnte später, als sich die von der Akademie des Bauwesens beschriebenen Missstände verschärft hatten. Im Ergebnis sahen sich die zu theoretisch ausgebildeten Architekturstudenten der deutschen Technischen Hochschulen bei ihren Bewerbungen um eine Anstellung gegenüber den praxisnäheren, da in einem Handwerk ausgebildeten Baugewerkschülern benachteiligt.<sup>101</sup> In den ab 1900, verstärkt aber in den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg geführten deutschlandweiten Diskussionen um eine Reform des Architekturstudiums erachteten Studierende wie Professoren deshalb eine Veränderung der Lehrpläne zugunsten der Vermittlung von handwerklichen Vorkenntnissen sowie einer größeren Praxisnähe als

unerlässlich und führten mitunter die Baugewerkeschulen als vorbildlich an. Der Berliner Architekturprofessor und ehemalige Schäferschüler Erich Blunck hätte dabei gern das erste Studienhalbjahr als Ausbildungszeit in einem Handwerksberuf gesehen.<sup>102</sup> Sein Münchener Kollege Theodor Fischer schlug Vorlesungen über den Ausbau von Gebäuden vor – also jenen Unterricht, den Schäfer bereits 1878 eingeführt hatte –, die eine empirisch entwickelte Handwerkskunde beinhalten sollten, um eine fehlende Handwerksausbildung sinnvoll zu ersetzen.<sup>103</sup> In einer im Oktober 1919 durchgeführten Tagung einigten sich die Vertreter der Architekturabteilungen aller deutschen Technischen Hochschulen schließlich darauf, das gesamte Studium verstärkt mit Praxiselementen zu versehen und einen Unterricht in Handwerkskunde einzuführen.<sup>104</sup>

Solche, zu diesem Zeitpunkt virulenten Vorschläge um eine betont handwerkliche Ausbildung schlugen sich auch im 1919 eröffneten Bauhaus in Weimar nieder. In seinem *Programm* forderte der Direktor Walter Gropius unter anderem die Zusammenführung von Kunst und Handwerk, eine handwerkliche Ausbildung als Fundament der Lehre sowie ihre handwerklich, zeichnerisch-malerisch und wissenschaftlich-theoretische Ausrichtung.<sup>105</sup> Carl Schäfer hatte mit seinem Unterricht an der Berliner Architekturabteilung bereits 40 Jahre zuvor damit begonnen, derartige Ideale als Grundlage seiner Architekturlehre zu vermitteln.

### **Vom Prozess des architektonischen Denkens – Die Entwurfsübungen zur mittelalterlichen Baukunst**

Trotzdem Schäfer mit seinem Unterricht eine erfolgreiche Alternative zu den ab den 1880er Jahren beklagten Mängeln in der Architekturausbildung zu bieten hatte, blieb es ein schwieriger Weg, das Kultusministerium von seinen Leistungen zu überzeugen und eine entsprechende Honorierung zu erhalten. Ein 1881 von ihm gestellter Antrag, seine Privatdozentur in eine ordentliche Dozentur umzuwandeln, führte nur durch die Fürsprache des Kollegiums zum Erfolg, das Schäfers Lehrbegabung und die stetig steigenden Teilnehmerzahlen hervorhob.<sup>106</sup> Die bis dahin ausgebliebene zweite Staatsprüfung zum Regierungsbaumeister musste er für die Beförderung nachholen.<sup>107</sup> Drei Jahre später führte die Empfehlung des Ministers der öffentlichen Arbeiten Albert von Maybach, für den Schäfer als Hilfs-

arbeiter im Technischen Büro der Abteilung für Bauwesen tätig war, zur Verleihung des Professorentitels.<sup>108</sup> Als Johannes Otzen 1885 ein Meisteratelier an der Hochschule der Künste übernahm und die Neubesetzung seiner etatmäßigen Professur für *mittelalterliche Baukunst* anstand, setzte Schäfer erneut von Maybach als Protegé auf den Kultusminister an.<sup>109</sup> Die Strategie funktionierte, denn entgegen den Wünschen der Hochbauabteilung, die Otzens Assistenten Johannes Vollmer beziehungsweise den Kölner Architekten Heinrich Wiethase für die vakante Professur favorisierten, ernannte Gustav von Goßler schließlich Schäfer zum Nachfolger, den die Kollegiumsmitglieder nur an dritter Stelle vorgesehen hatten.<sup>110</sup>

Mit der Übernahme von Otzens Professur 1885 erweiterte sich Schäfers Lehrdeputat: Zu seinen Vorlesungen über *Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst* und den Privatkollegs zur *Geschichte der Holzarchitektur* sowie zum *Ausbau gotischer Gebäude* kamen wöchentlich zehn Übungsstunden zur *Mittelalterlichen Baukunst, Entwerfen* hinzu, die sich an die Studierenden des fünften bis achten Semesters richteten.<sup>111</sup> Wie seine Kollegen veröffentlichte auch Schäfer 1883 und 1886 die besten studentischen Ergebnisse dieses Entwurfskurses in zwei großformatigen Bänden unter dem Titel *Die Bauhütte. Entwürfe im Stile des Mittelalters*.<sup>112</sup> Die Widmung des 1895 anlässlich von Schäfers Wechsel nach Karlsruhe erschienenen dritten Bandes lässt vermuten, dass dieser von den Studierenden selbst initiiert und herausgegeben wurde.<sup>113</sup> Die diesen Publikationen zufolge in Schäfers Unterricht vergebenen Entwurfsaufgaben bezogen sich vornehmlich auf die unterschiedlichen Themen des Sakralbaus – Schloss- und Wallfahrtskapellen, ein- und mehrschiffige evangelische und katholische Gotteshäuser, Dome oder Klosterkirchen –, aber auch auf Profanbauten wie Wohnhäuser, Villen, Herren- und Landsitze, Schlösser, Restaurants, Rathäuser oder Innenraumgestaltungen, die in Hau- oder Backstein projiziert wurden.<sup>114</sup>

Einen Eindruck, wie dieser Entwurfsunterricht verlief, gab Hugo Hartung: „Der Anfänger wird sofort in den Arbeitsbetrieb des Architekten eingeweiht; er arbeitet selbständig nach gewähltem oder vom Lehrer gestellten Programme und zeichnet im Maßstab 1:50. Dieser Maßstab verhindert unklare oder skizzenhafte Aus-



Abb. 10. Walther Sackur und Fr. Schuette, Herrschaftliche Villa und Landhaus, aus: Schäfer 1895, Die Bauhütte, Bl. 59

führung und zwingt den Schüler zur Vertiefung seiner Studien. Vorgesprochene fertigen Entwürfe zu farbigen Dekorationen, Glasfenstern, Ausstattungsstücken für Kirche und Wohnhaus im großen Maßstabe, oft in der Größe der Ausführung. Der Zeichensaal gleicht in der Mannigfaltigkeit der Arbeiten dem Atelier eines auf allen Gebieten tätigen Architekten. Mit Vorliebe wird die gotische Kunst gepflegt, offenbar, weil sie durchaus konstruktiv ist, und in nordischen Breiten entstanden und entwickelt, sich am besten unsrer Lebensweise und unserm Klima anpaßt. In ihrem sparsamen Wirklichkeitssinne eignet sich diese Kunstsprache wie keine

andere zum Studium der Baukunst für die heutige Jugend. [...] Die Darstellung bleibt bescheiden und sachlich; malerische Zutaten sind verpönt, die Federzeichnung beherrscht das Feld.<sup>115</sup> Wie Fr. Schuette oder Walter Sackur bezogen einige Studenten Fachwerkkonstruktionen in ihre Entwürfe ein, die sie aus Schäfers Vorlesung über *Holzarchitektur* kannten – eine Mode, die nicht erst im ausgehenden 19. Jahrhundert aufkam, sondern die bereits Georg Gottlob Ungewitter mit seinen um 1860 entstandenen *Entwürfen zu Stadt- und Landhäusern* angeregt hatte (Abb. 10–11).<sup>116</sup> Abgesehen von einzelnen Zeichnungen, wie der von Hans

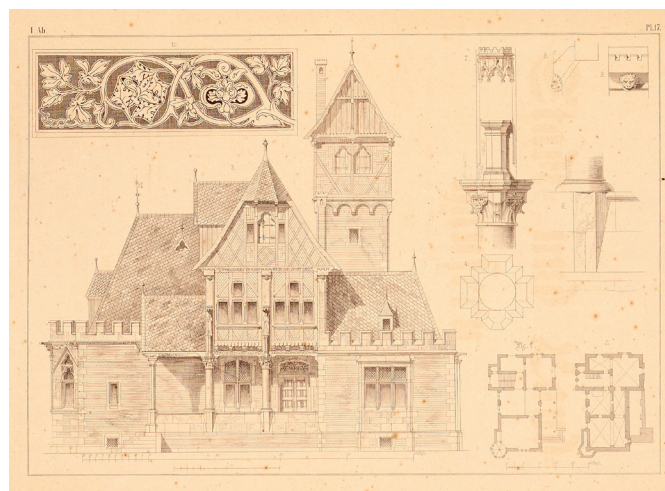


Abb. 11. Georg Gottlob Ungewitter, Gartenhaus, aus: Ungewitter 1856–1865, Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern, I. Abteilung, Pl. 17, 1856–1865

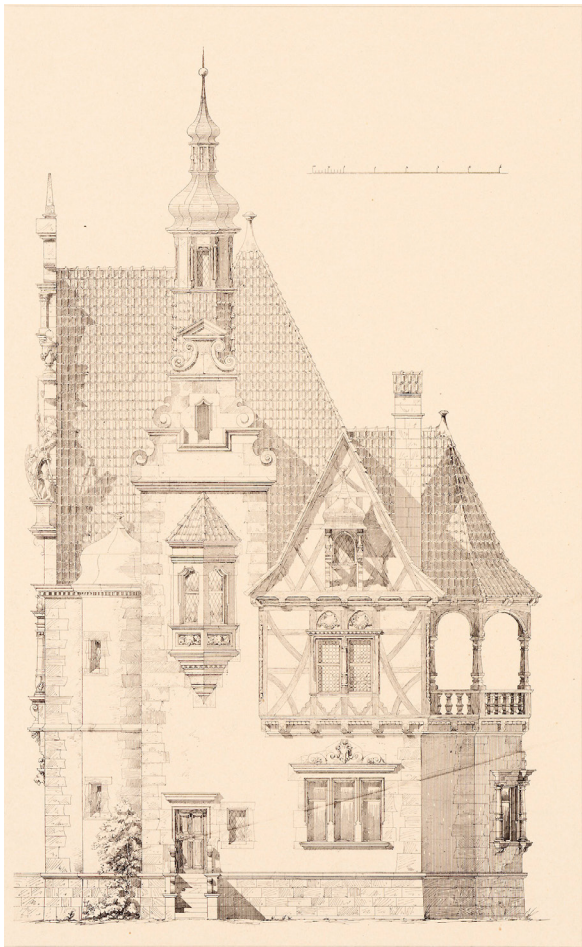


Abb. 12. Hans Poelzig, Villa, Westansicht, aus: Schäfer 1895, Die Bauhütte, Bl. 54



Abb. 13. Walter Hesse, Kapelle, Ansicht, aus: Schäfer 1883, Die Bauhütte, Bl. 27

Poelzig entwickelten Villa mit deutlichen Anleihen an die Renaissance, handelte es sich, dem Kursziel entsprechend, um Entwürfe in mittelalterlichen Formensprachen (Abb. 12). Doch entgegen den ideologischen Vorbehalten seines Vorgängers Otzen ließ Schäfer seine Studierenden nicht nur in den Formen der norddeutschen Backsteingotik arbeiten. Den noch in den 1880er Jahren vorherrschenden Ressentiments gegenüber dem einstigen Kriegsgegner zum Trotz, weisen die in seinem Unterricht in Haustein konzipierten Sakralbauten deutliche Zitate der französischen Gotik auf: Ob frühes Plattenmaßwerk à la Chartres oder Domkirchen mit allem, was die Hochgotik des westlichen Nachbarlandes im 13. Jahrhundert an Bauschmuck aufzubieten hatte – Fensterrose, Königsgalerie, Fialskulpturen oder Harfenmaßwerk –, die besonders in den ersten beiden Bänden abgedruckten Studierendenentwürfe prä-

sentieren sich weitaus vielfältiger als die unter Otzen entstandenen Zeichnungen (Abb. 13–15). Zwar hatten auch hier die Quer- und Längsschnitte die Aufgabe, die den Bau zugrunde liegenden statischen Konstruktionen darzulegen (Abb. 16). Doch bei Schäfer gingen Studierende wie Hugo Hartung und Albert Fischer einen wesentlichen kognitiven Schritt weiter: In ihren Kirchenentwürfen kombinierten sie Außenansichten mit Schnitten, die teilweise in mehreren vertikalen Ebenen angeordnet sind und damit ein sehr plastisches Raumverständnis ermöglichen (Abb. 17 und 18).<sup>117</sup> In solchen komplexen Darstellungen zeigt sich, dass Schäfer lehrte, ein Gebäude von innen heraus mit Blick auf seine konstruktiven Prinzipien zu entwerfen. Studenten wie Fritz Schumacher lernten dadurch, „wie der Prozeß des architektonischen Denkens überhaupt vor sich geht; durch die Art, wie man Schnitt, Grundriß und Aufriß



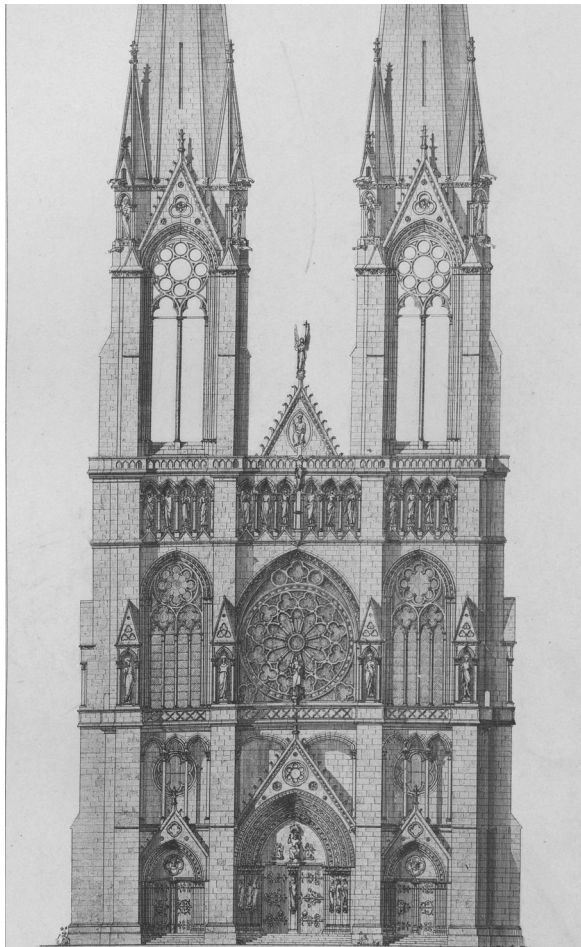


Abb. 14. Max Hasak, Domkirche, Westseite, aus: Schäfer 1883, Die Bauhütte, Bl. 25

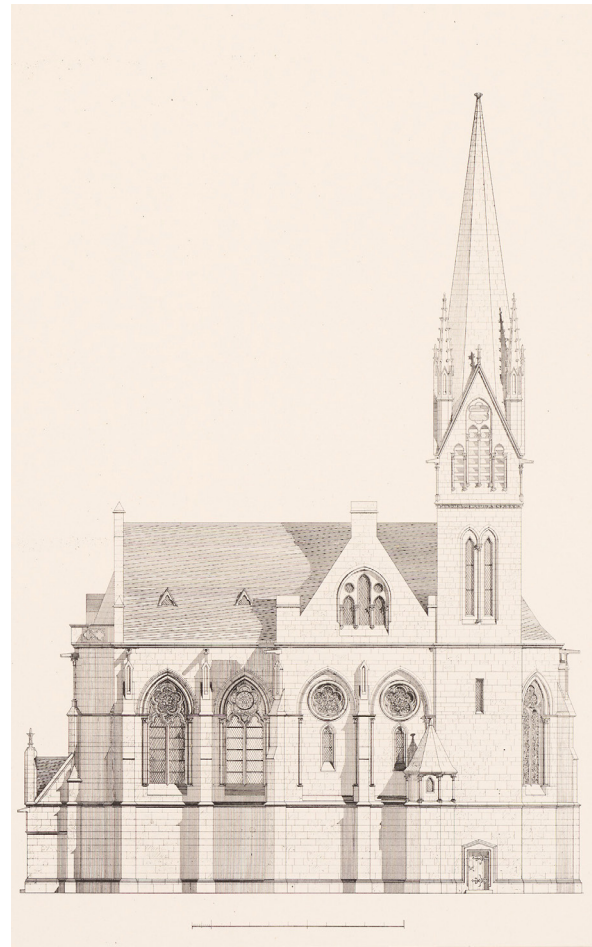


Abb. 15. Max Berg, Evangelische Kirche, Längsansicht, aus: Schäfer 1895, Die Bauhütte, Bl. 3.

immer ineinander eingreifen lassen und wie man Form und Konstruktion stets gleichzeitig betrachten mußte, [um ...] den Bau als Organismus aufzufassen.“<sup>118</sup>

Die Zeichnungen von Walter Hesse, Max Hasak oder auch die innenperspektivische Kirchenansicht von Friedrich Ostendorf zeigen, wie grundlegend die Studierenden durch diese Unterrichtsmethode den Aufbau und die Gestalt einer gotischen Kirche verstanden hatten (Abb. 19). Sie wussten detailliert, wo gewölbe tragende Dienste im Wandaufriß ansetzen und sich Kämpferpunkte befinden mussten oder welche gestalterischen Stilformen zueinander passten, um einen eklektischen Eindruck zu vermeiden beziehungsweise einen historisch gewachsenen Zustand zu imitieren. In Schäfers Unterricht hatte das möglichst authentische Kopieren eines historischen Stiles seinen Höhepunkt erreicht. Es war, wie Hans-Dieter Nägelke in der Ana-

lyse von Poelzigs frühen Entwürfen resümierte, ein „formales Virtuositentum“ erreicht, „das sich des Reichtums der Geschichte mit ungeheurer Kenntnis bedient“, um sich schließlich – und das schien bei einigen Studenten der nächste logische Schritt – aus diesem „intellektuellen Klammergriff“ zu lösen.<sup>119</sup> Denn sie hatten grundlegend verstanden, wie ein Bauwerk aus seiner Konstruktion und Statik heraus zu entwickeln ist. Damit entließ Schäfer nicht nur hochspezialisierte Kenner historischer Formen aus seinem Unterricht, die wie Carl Weber oder Paul Kanold auch nach ihrem Studium frühere Stile für ihre Bauten bevorzugten, sondern auch solche, die sich wie Max Berg, Hermann Muthesius, Fritz Schumacher oder Hans Poelzig etwas Neuem zuwenden, Neues schaffen wollten. In ihren frühen Werken, beispielsweise im Kuppeltragwerk von Max Bergs Breslauer Jahrhunderthalle von 1913, das sich an der

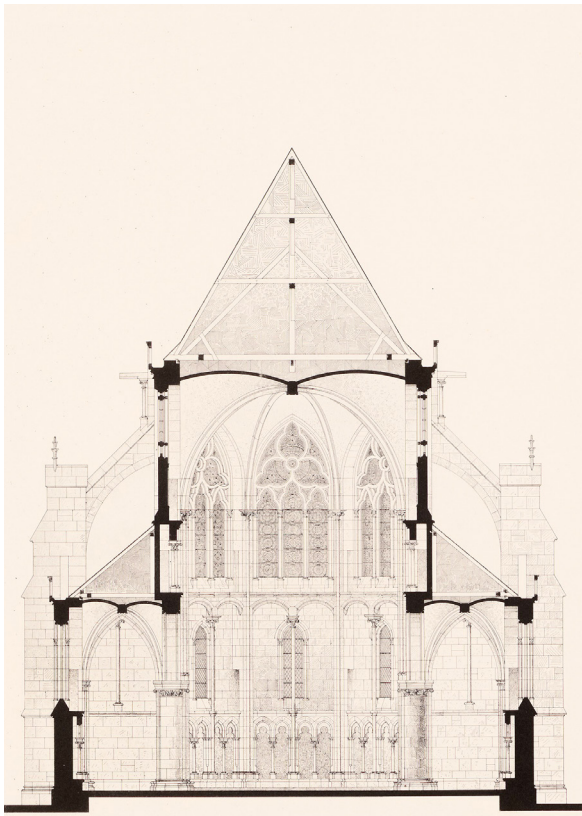


Abb. 16. Rudolf Mattel, Dreischiffige Kirche, Querschnitt, aus: Schäfer 1895, Die Bauhütte, Bl. 54

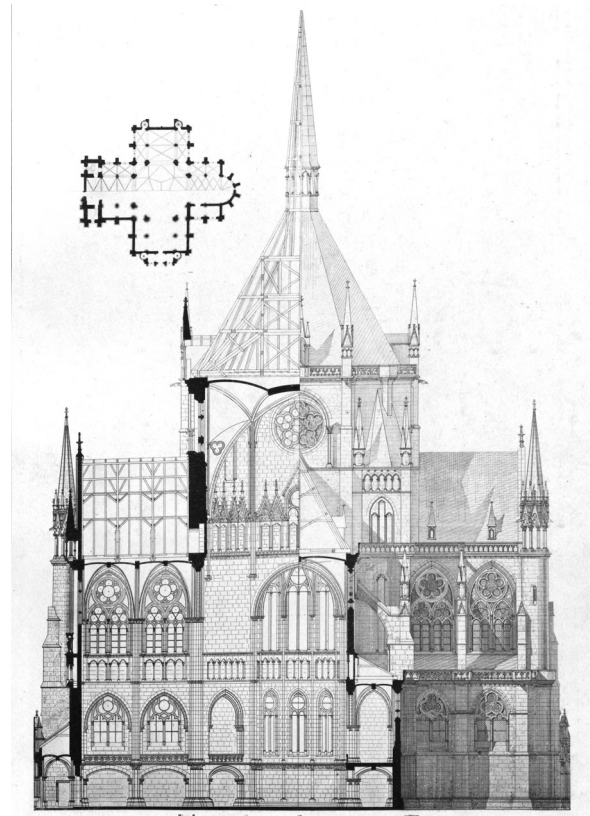


Abb. 17. Hugo Hartung, Evangelischer Dom, Grundriss und Schnitt, aus: Schäfer 1883, Die Bauhütte, Bl. 19

Skelettbauweise eines gotischen Kirchengebäudes orientiert, lässt sich die Ausbildung bei Schäfer deutlich ablesen (Abb. 20).<sup>120</sup>

### Die Wirkung von Schäfers Lehre auf die Architekturentwicklung des 20. Jahrhunderts

Im Unterricht Carl Schäfers spielten neue Entwicklungen in der Architektur, beispielsweise der Jugendstil oder die Verwendung von Eisenbeton, keine Rolle – „das alles berührte ihn nicht, das war für ihn nicht da!“, resümierte Cornelius Gurlitt.<sup>121</sup> Allerdings besaßen sie für seinen Lehrauftrag – die *Mittelalterliche Baukunst*, die *Geschichte der Holzarchitektur* und der *Ausbau gotischer Gebäude* – auch keine Relevanz, zumal er sich immer wieder gegen eine eklektizistische Verwendung von Bauformen und -materialien aussprach. Trotzdem nahm Schäfer gegenüber vielen anderen seiner Zeitgenossen und Hochschulkollegen, die nur die überkommenen Stile als alleinig zukunftsfähig betrachteten, eine gänzlich andere Position ein: Ihm diente die Verwendung historischer Formensprachen wie der Gotik

lediglich als eine Art Übergangslösung bis ein „neuer Stil“ gefunden worden war.<sup>122</sup> In Äußerungen wie der bereits zitierten „wenn wir mal wieder eine gute Architektur haben wollen, so muß die Technik reformiert werden“ kam diese Haltung deutlich zum Ausdruck.<sup>123</sup> Seinen Studierenden wollte er für die Suche danach verschiedene Kompetenzen mitgeben. Und so dienten Schäfers Ausführungen über die mittelalterliche Baukunst nicht vorrangig dazu – und dies muss wiederholt betont werden –, historisches Formenwissen zu vermitteln. Vielmehr nutzte der Lehrer diese Themen, um grundlegende architektonische Prinzipien wie die Skelettbauweise zu erläutern, die auch auf eine Architektur der Gegenwart übertragbar waren, das Bewusstsein für die Eigenschaften und Möglichkeiten verschiedener Baumaterialien zu schärfen und auf die Bedeutung des Handwerks für die Kunst hinzuweisen. Damit war Schäfer „ein Mann des Handwerks im besten Sinne“, wie Gurlitt noch 1924 die Stärken seines einstigen Kollegen schilderte, „der wie keiner vor ihm Herz und Verstand für das Handwerkliche in den Werken der Ver-

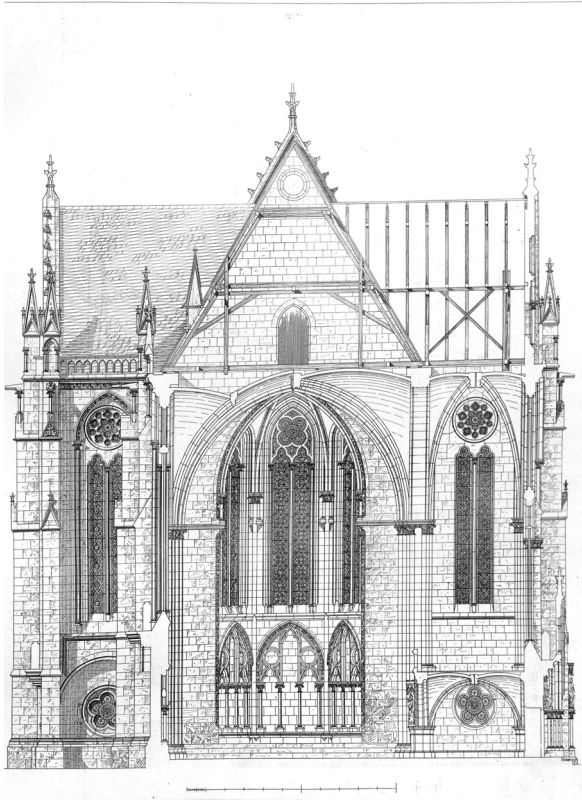


Abb. 18. Albert Fischer, Einschiffige Kreuzkirche, Schnitt, aus: Schäfer 1886, Die Bauhütte, Bl. 12

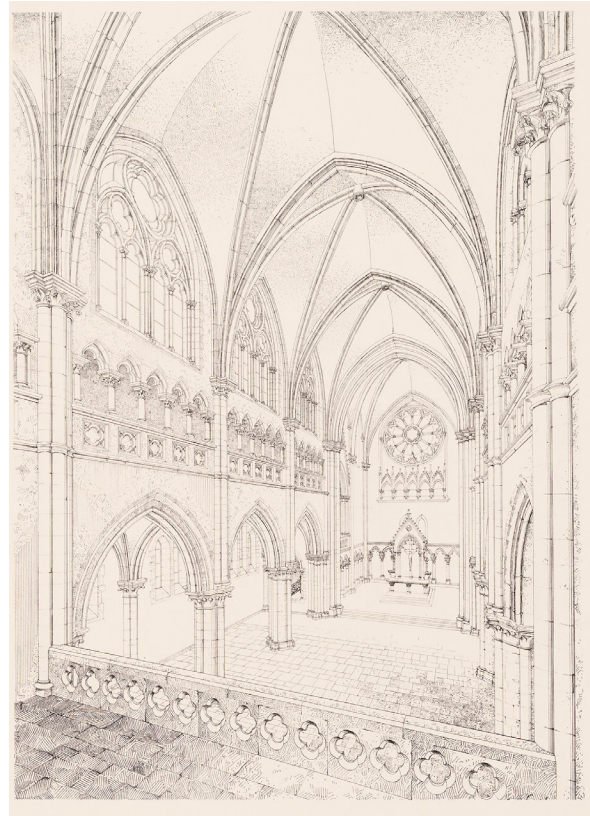


Abb. 19. Friedrich Ostendorf, Dreischiffige Kirche, Innenperspektive, aus: Schäfer 1895, Die Bauhütte, Bl. 25

gangenheit hatte; der die Welt lehrte, warum jene Form entstand und was aus ihr für die Bauenden unserer Zeit zu lernen ist. Ihm kommt es nicht auf das Sammeln von Motiven an und auf deren geschickte Verwertung, sondern auf das Wiederherstellen der alten Baugesinnung, auf die Redlichkeit des wirklichen Wollens, auf die Entwicklung der Form aus dem Stoffe“.<sup>124</sup> Und so konnte Schäfer „mit gutem Stolz“ zurücksehen, „wie stark sein Einfluß auf die Bauleute in Deutschland war“.<sup>125</sup>

Indem seine Schüler in der Folge neue künstlerische Wege beschritten, brachen sie also keineswegs mit den Zielen seiner Lehre – im Gegenteil! Wie auch die Architekten Konrad Prévôt und Paul Kanold erklärten, ging es ihrem einstigen Professor nicht darum, die Gotik „zu neuem Leben“ zu erwecken, denn Schäfer erachtete diese nur als „Mittel“ und „Fundament“, um „an dieser klaren Kunst, in der sich Form und Konstruktion so mustergültig decken“, die Wege „für eine zukünftige nationale Baukunst“ zu weisen.<sup>126</sup> Er wollte anhand dieses Stils, betonte auch Ludwig Dihm, eine „breite und tiefe Grundlage gediegenen Wissens und Könnens [...

schaffen], daß darauf später ein jeder nach Neigung, Begabung und Gelegenheit seine eigenen Wege gehen konnte“.<sup>127</sup> Es erscheint paradox, doch gerade anhand der mittelalterlichen Baukunst hatte Schäfer damit als Lehrer wesentliche Grundlagen für ein neues Denken in der Architektur gelegt, das sich zunehmend von der Verwendung dekorativer Zutaten verabschiedete und sich stattdessen auf die Konstruktion als gestalterisches Prinzip konzentrierte. Damit unterschied er sich deutlich von anderen wegweisenden Architekturlehrern wie Gottfried Semper, der, Gurlitt zufolge, noch zu sehr an der „Umkleidung“ des architektonischen Gerüsts festgehalten hatte.<sup>128</sup>

Auf diese Weise erwarb unter anderem Hans Poelzig in Schäfers Unterricht ein Abstraktionsvermögen, mit dem ihm der Schritt von einem gotischen Gebäude hin zu einem modernen Fabrikbau nur noch sehr kurz erschien: „Es ist aber sehr wohl möglich, einen Vergleich zu ziehen zwischen unserer Zeit und der Epoche der jungen Gotik, die mit unbeirrter Frische den Weg neuer, erweiterter Konstruktionsmöglichkeiten ging, um an ihnen



Abb. 20. Max Berg, Jahrhunderthalle in Breslau, Zuschauerraum mit Blick auf die Bühne, 1911–1913

allmählich auch die symbolische Sprache des Baustils zu entwickeln. [...] Auf diesem Wege liegt der Stil der Zukunft: im Verzicht auf die schematische Anwendung überlieferter symbolischer Formen und in der Ausbildung von mannigfachen typischen Erscheinungen, die ihre Form gerade der konsequenten Durchbildung der erweiterten Konstruktionsmöglichkeiten verdanken.“<sup>129</sup> Dass Poelzig speziell die Frühgotik als ursächlich für wesentliche Neuerungen erachtete, erscheint nachvollziehbar, bildeten doch die konstruktiven Innovationen, die sich im späten 12. beziehungsweise frühen 13. Jahrhundert entwickelten, den Ausgangspunkt für die der Gotik eigenen Gestaltungsmöglichkeiten. Auch Fritz Schumacher erklärte, Schäfers Intentionen folgend, dass sich an keinem anderen Bau als einer frühgotischen Kirche „mit ihrer „wundervoll klare[n] architektonische[n] Grammatik“ so deutlich „die Grundsätze solider baulicher Gesinnung [...] zergliedern und lehren“ ließen.<sup>130</sup>

Für die Suche nach einem neuen Stil, den viele Architekten des 19. Jahrhunderts wie ein Allheilmittel zur Erneuerung der Baukunst heraufbeschworen, schloss Schäfer die Verwendung neuer Materialien keineswegs aus. Hatte er noch 1896 in seinem Vortrag über die *heutige und die zukünftige Baukunst* auf der Berliner Gewerbeausstellung die Nachteile des Eisens aufgezählt, das zwar für Konstruktionen gut sei, beispiels-

weise um große Bahnhofshallen zu überdecken, jedoch letztlich immer nur den „Charakter des Notbaus“ besäße, so schwärmte er zwei Jahre später: „Nur wo mit neuem Baumaterial neue Aufgaben zu bewältigen waren, da hat es die Baukunst unserer Tage auch zu neuen Ausdrucksformen und großartiger Wirkung gebracht ohne die Vorbilder vergangener Jahrhunderte: in der Eisenkonstruktion.“<sup>131</sup> Er warnte wiederholt vor der Erschaffung von Werken, bei denen die historischen Formen von der Antike bis zum Barock losgelöst von ihrer ursprünglichen Konstruktion und dem verwendeten Material lediglich aus dekorativen Gründen auf moderne Gebäudetypen appliziert würden.<sup>132</sup> Solch eine „Stilmengerei“ hatte für ihn zu den „größten Wunderlichkeiten“, zu einem „namenlos traurige[n]“ Zustand in der Baukunst geführt und widersprach den zeitgenössischen Anforderungen.<sup>133</sup> Dies galt ihm allen voran für die Übernahme des von der griechischen Baukunst übernommenen Tempelschemas. Und so geht die von Hans Poelzig 1911 beschriebene Anekdote zweifellos auf Schäfer zurück: „Ein sehr bedeutender Architekturlehrer antwortete vor einigen Jahren auf die an ihn ergangene Anfrage eines Rundschreibens, wie man wohl den Ingenieurbauten die Schönheit wiedergeben könne, lakonisch, man solle verhindern, daß ein Architekt mit herangezogen würde. Der innere Grundgedanke seiner Antwort war der: man solle verhüten,

daß auf das Bauwerk fremde Zutaten gepfropft würden, die mit der bis dahin logisch durchdachten Arbeit nicht organisch verwandt seien. Ihm schien es besser, einen Bau trocken und selbst unschön bestehen zu lassen, als den Mißklang durch den vergeblichen Versuch eines äußerlichen Aufputzes noch zu verstärken.<sup>134</sup> Ähnliches hatte Schäfer auch 1896 in einem Vortrag auf der Berliner Gewerbeausstellung geäußert, als er meinte: „gerade in einfachster Fassung kann die gute Baukunst am klarsten zum Ausdruck kommen“.<sup>135</sup> Die von Schäfer in seinen Vorlesungen und zahlreichen Publikationen geäußerten Ideen fanden, wie beschrieben, in Konzepten Hans Poelzigs eine direkte Nachwirkung. Daher liest sich ein von ihm mehrere Jahrzehnte nach seiner Studienzeit gehaltener Vortrag, in welchem er sich mit dem zeitgenössischen Bauen befasste, wie eine Zusammenfassung der Thesen seines Lehrers. Sie erschienen zu diesem Zeitpunkt, 1922, aktueller denn je: „So hart es klingt: der Baumeister unserer Zeit ist bislang der Ingenieur, und die typischen Bauten, daß heißt die formklarsten, sind die, die ohne künstlerischen Rausch, technisch-mathematisch entstanden sind.“<sup>136</sup> Schäfers Intention folgend, erachtete auch Poelzig das Studium historischer Formensprachen für den Architekten als grundlegend.<sup>137</sup> Aber auch er sprach sich gegen einen „aus dem Zusammenhang gerissenen Formalismus“ in der Architektur aus und führte beispielhaft die „Gewalttätigkeit“ zwischen einer modernen Konstruktion mit einer antiken Fassadengestaltung an.<sup>138</sup> „Wahr ist nur, daß eine charaktervolle Trockenheit besser ist als ein erlogener Phantasieeichtum, der in Absurditäten schwelgt. Und ebenso greulich sind die Unarten, mit denen Zufälligkeiten formaler Tradition zum Aufputz ihrer Bauten verwendet werden.“<sup>139</sup> An anderer Stelle in Poelzigs Vortrag zeigte sich wiederum die Bedeutung von Schäfers Entwurfsunterricht in mittelalterlicher Architektur, in dem es nicht um ein möglichst authentisches Kopieren der romanischen oder gotischen Formensprache ging, sondern der, wie erwähnt, darauf abgezielt hatte, ein tieferes Verständnis für die Konstruktion eines Gebäudes zu erwerben: „Zum Konstruieren gehört die organische Durchbildung des Grundplanes, die Wahl der Konstruktionsmittel, die Aufstellung des Querschnittes. In all diesen Dingen muss der Architekt arbeiten wie der beste Ingenieur, wenn er einen Bau erstellen will, der als im besten Sinne heu-

tig angesprochen werden soll.“<sup>140</sup> Derartige von seinem einstigen Professor angeregte Ideen fanden in Poelzigs gebauten Werken ihre unmittelbare Anwendung.<sup>141</sup> Paul Kanold, der sich bis in die 1930er Jahre dafür einsetzte, Schäfers Bedeutung für die Baukunst des frühen 20. Jahrhunderts hervorzuheben, betonte, dass die „formale Seite seiner Schule“ zwar zeitgebunden war und Schäfer „die Tragweite der neuen konstruktiven Mittel, die um die Jahrhundertwende eine stürmische Entwicklung nahmen, [...] in ihrem ganzen Umfange“ nicht erkannte, da sie „für seine Lehre nicht wesentlich“ waren.<sup>142</sup> Was aber seitdem in der Entwicklung der Baukunst geschehen war, „die das formale Kleid der Historie“ abgelegt hatte, ging „seinem inneren Gehalt nach auf Schäfers Lehre zurück“ und stützte sich auf seine „Auslegung des Begriffs der Wahrhaftigkeit bei der Bearbeitung der neuen Konstruktionsmittel.“<sup>143</sup> Denn „Lehrer sein“, betonte Paul Schmitthenner, „heißt Erkenntnis vermitteln, die, unabhängig von der äußeren, wandelbaren Form, im neuen Geschlecht sich weiter entwickeln und weiterwachsen [kann]. Darum ist wohl bei jedem Lehrer auch nie das äußere Werk das allein entscheidende [...], sondern der Mensch, der dahinter steht.“<sup>144</sup> Schäfer selbst aber hatte, wie wiederum Cornelius Gurlitt konstatierte, „den Schritt, der bei[m] Festhalten an seinem handwerklichen System zur Freiheit in der Formbehandlung führte“ nicht vollzogen, sondern ihn den Jüngeren überlassen.<sup>145</sup> Der Professor blieb für Gurlitt stattdessen „an der Grenze stehen und blickte grollend auf die Fortschreitenden. So bildete er, der anregende zukunftsreiche Lehrer, als Künstler den Abschluss einer an Erfolgen und Leistungen reichen zurückliegenden Periode.“<sup>146</sup> Und Poelzig, der in seinem erwähnten Vortrag von 1922 die Architektur mit der Musik verglich, erklärte: „Der, der wirklich dem neuen Stil vorarbeiten will muß tiefer graben – und muß wissen, daß er sein Werkzeug noch seinem Nachfolger zu überlassen genötigt sein wird, ehe der Schatz der neuen Melodie gehoben werden kann.“<sup>147</sup> Unter den Schülern Carl Schäfers hatte Poelzig dessen wegweisende Ideen derart internalisiert und weiterentwickelt, dass er wohl als einer seiner bedeutendsten Nachfolger gelten kann. Trotz überfüllter Hör- und Übungssäle und einer treuen Anhängerschaft verließ Schäfer zum Winterhalbjahr 1894/1895 die Berliner Architekturabteilung und nahm



Abb. 21. Carl Schäfer und Hugo Hartung, Equitable-Versicherungshaus, Perspektivische Ansicht, 1887–1889, Berlin

einen Ruf der Karlsruher Hochschule an.<sup>148</sup> Vergeblich hatte er in den zurückliegenden 16 Jahren neben seiner Lehrtätigkeit versucht, an größeren staatlichen Kirchenbauprojekten beteiligt zu werden.<sup>149</sup> Allerdings stand ihm hierbei der Einfluss seines älteren Kollegen Friedrich Adler im Weg, den er zehn Jahre zuvor im Zentralblatt der Bauverwaltung zu einem wissenschaftlichen Schlagabtausch um die Datierung der Klosterkirche von Jerichow provoziert hatte und der in der Folge eventuell seine gehobene Position als Vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten nutzte, um seinen Kontrahenten von der Beteiligung an Kirchenneubauten auszuschließen.<sup>150</sup> Es blieben Schäfer nur einige private Aufträge wie von der New Yorker Versicherungsgesellschaft Equitable, für die er zusammen mit seinem ehemaligen Studenten Hugo Hartung Ende der 1880er Jahre an der Friedrich-/Ecke Leipzigerstraße in Berlin ein mehrstöckiges Geschäftshaus in Barockformen mit weitaufgelösten Fassaden entwarf (Abb. 21).<sup>151</sup> Mit welchen Mitteln das preußische Kultusministerium tatsächlich versucht hatte, einen der „glänzendsten Sterne“ der Berliner Hochschule zu halten, wie es der amtierende Rektor Adolph Slaby 1894

in seiner Abschiedsrede auf den scheidenden Kollegen erwähnte, lässt sich den Quellen nicht entnehmen.<sup>152</sup> Doch indem die badische Regierung Schäfer eine zusätzliche Anstellung als Oberbaurat versprach, verlor die Berliner Architekturabteilung zum ersten, jedoch nicht letzten Mal einen bedeutenden Lehrer, dem eine andere deutsche Hochschule weitaus lukrativere Angebote unterbreitete.

Mit Schäfers Weggang verband sich nicht nur die Befürchtung, dass dadurch das Ansehen der Einrichtung längerfristigen Schaden nehmen könnte, sondern auch eines der aufsehenerregendsten Abschiedsfeste für einen Berliner Professor, das selbst bei Unbeteiligten einen tiefen Eindruck hinterließ.<sup>153</sup> In seiner Abschiedsrede hob Schäfer als eines seiner Lehrziele die Sensibilisierung der Studierenden für die „Schönheit“ und Pflege historischer Baudenkmale hervor – einem Gebiet, auf dem es seines Erachtens aufgrund der betriebenen „Barbarei“ durch die Restauratoren „ganz schrecklich“ zugeht.<sup>154</sup> Doch „Ruinenseligkeit“ blieb ihm abhold, so der Denkmalpfeleger Leo Schmidt aus heutiger Perspektive, denn nur kurze Zeit später war Schäfer am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses damit beschäftigt, „in einer kaum verhohlenen Salami-Taktik aus der zunächst angekündigten Fassadenrestauration rasch eine Komplettrekonstruktion zu machen“.<sup>155</sup> Einmal mehr zeigte sich: Als Architekt und Restaurator war Schäfer streitbar – als Lehrer hingegen schien er die uneingeschränkte Hochachtung seiner Schüler zu genießen.

In Karlsruhe setzte Schäfer seine Berliner Vorlesungen bis zwei Jahre vor seinem Tod 1908 fort – unter reger Anteilnahme einiger Studenten, die ihm aus Berlin gefolgt waren.<sup>156</sup> Eine 1938 erstellte Liste der damals noch lebenden Schüler, die anlässlich einer letzten Ehrung ihres einstigen Professors angefertigt wurde, bilanziert Schäfers Erfolg: Zu den hierin aufgeführten 104 Architekten gehörten nicht nur zahlreiche Baubeamte in gehobenen staatlichen Positionen (Oberbaudirektoren, Bauräte etc.).<sup>157</sup> Vielmehr bekleidete jeder fünfte von ihnen (21 Architekten) eine Lehrstelle an einer Technischen Hochschule oder anderen Unterrichtsanstalt für Architekten und Bauhandwerker. Schäfers Lehre war „nicht tot“, wie der Oberlehrer an der Kasseler Baugewerkschule Konrad Prévôt bei einer anderen Schäfer-Gedenkveranstaltung in den 1930er

Jahren betonte.<sup>158</sup> „Seine Schüler, welche eine Reihe wichtiger Plätze an den deutschen techn. Hochschulen innehaben, sorgen dafür, daß die Erkenntnisse ihres Meisters nicht verloren gehen und späteren Generationen übermittelt werden [...]“.<sup>159</sup> Bis auf München, wo Heinrich von Schmidt den erst 1883 begründeten Lehrstuhl für *mittelalterliche Baukunst* über 40 Jahre besetzte,<sup>160</sup> wurden an allen Technischen Hochschulen in Deutschland Schäfers ehemalige Studenten und teilweise auch deren Schüler auf Lehrstühle beispielsweise für *mittelalterliche Baukunst*, *Baukonstruktionslehre* oder *Städtebau* berufen.<sup>161</sup> In Karlsruhe übernahm Schäfers Professur für *mittelalterliche Baukunst* der zuvor in Danzig unterrichtende Friedrich Ostendorf, der die Lehre seines einstigen Mentors fortsetzte und weiterentwickelte.<sup>162</sup> Hier traf er seinen ehemaligen Kommilitonen Walter Sackur wieder, der ebenfalls von der pommerschen an die badische Hochschule gewechselt war und *Baukonstruktion* und *Siedlungswesen* unterrichtete.<sup>163</sup> Wie in Danzig, Karlsruhe und in Berlin bildete das Studium bei Schäfer ein wichtiges Einstellungskriterium.<sup>164</sup> An der Berliner Architekturabteilung lehrten mit Erich Blunck (*Entwerfen von Hochbauten*), Hugo Hartung (*mittelalterliche Baukunst*), Max Hasak (*Profanotik*), Friedrich Seesselberg (*Holzarchitektur; Entwerfen in mittelalterlichen Formen*) und Otto Stiehl (*Backsteinbau*) noch bis in die 1950er Jahre einige seiner ehemaligen Studenten. Blunck setzte sich im Geiste seines Lehrers für die Begründung einer deutschlandweit ersten Dozentur für Denkmalpflege ein, die er ab 1907 an der Berliner Hochschule innehatte. Bereits zwei Jahre zuvor hatte der Privatdozent Adolf Zeller, ebenfalls Schäferschüler, in Darmstadt die *Übung Hilfswissenschaften der Denkmalpflege* eingeführt. Er wechselte 1909 an die Berliner Architekturabteilung, um hier das *Aufnehmen historischer Bauten* zu unterrichten. Hans Poelzig hatte zunächst das Direktorat der Breslauer Akademie für Kunst und Kunstgewerbe inne und suchte sie nach dem bei Schäfer kennengelernten Vorbild der mittelalterlichen Bauhütte mithilfe von verschiedenen Werkstätten umzustrukturieren.<sup>165</sup> Nach sieben Jahren intensiver Umwerbungen nahm er 1924 den Ruf der Berliner Architekturabteilung an und brachte Studierenden wie Julius Posener unter anderem bei, das Handwerk als Grundlage der Kunst aufzufassen.<sup>166</sup> An der Dresdener Technischen Hochschule wirkte von

1901 bis 1909 Fritz Schumacher als Professor für *Bauformenlehre*, der anschließend als Leiter des Hamburger Hochbauwesens das Stadtbild der Hafenstadt prägte.<sup>167</sup> Und noch in den 1940er und 1950er Jahren lehrten mit Hermann Phleps, Joseph Tiedemann, Adolf Muesmann, Paul Kanold und Paul Schmitthenner in Danzig, Darmstadt, Dresden, Hannover und Stuttgart direkte Schäferschüler.<sup>168</sup> In welcher Form und wie lange durch sie die Lehre ihres „Meisters“ in der deutschen Architekturausbildung nachwirkte, bleibt eine Frage für künftige Forschungen.<sup>169</sup>

### Plädoyer für einen „educational turn“ in der Architekturgeschichtsforschung

Die Untersuchung von Schäfers Lehre zeigt einmal mehr: Es ist längst überfällig, die Architekturausbildung als Untersuchungsgegenstand in der Architekturgeschichtsforschung fest zu verankern! Sie ist die bisher fehlende Verbindung, um die bahnbrechenden Neuerungen in der Baukunst seit Beginn des 20. Jahrhunderts nicht als völlig präzedenzlos zu erachten beziehungsweise um Entwicklungen besser verstehen und nachzeichnen zu können. Noch immer berücksichtigen Architektur- und Kunsthistoriker, die sich monografisch mit einzelnen Architekten beschäftigen, die zugleich auch als Hochschullehrer wirkten, aber zumeist nur deren bauliches Oeuvre und lassen die Lehrtätigkeit zumeist gänzlich außer Acht.

Neben Schäfer ließen sich anhand der Berliner Ausbildung noch weitere Beispiele für eine maßgebliche Wirkung der Architekturlehre auf den Fortschritt im Bausehen speziell nach dem Ersten Weltkrieg anführen. So unterrichtete ab 1896 der eingangs genannte Theodor Goecke den sozialen Städtebau und konzentrierte sich hierbei als erster deutscher Hochschullehrer auch auf die in den Großstädten virulente Wohnungsfrage. Indem er sich über elitäre Standesdünkel seiner Kollegen hinwegsetzte und sich beispielweise statt mit repräsentativen Einfamilienhäusern für eine finanzkräftige Auftraggeberschaft mit dem Thema Kleinwohnungsbau für untere Einkommensgruppen beschäftigte, animierte er seine Studenten Otto Bartning, Hans Scharoun, Bruno Taut und Martin Wagner sich mit Wohnanlagen für Arbeiter und Geringverdiener auseinanderzusetzen. Ihre ab den 1920er Jahren entstandenen Siedlungen in Berlin zählen heute aufgrund ihres herausragenden

und universellen Wertes zum UNESCO-Welterbe. Mit Goeckes ab 1890 formulierten wegweisenden Ideen zu Kleinwohnungen und Rationalisierungen im Bauwesen beeinflusste er nachhaltig auch Walter Gropius, den wohl bekanntesten Studenten der Berliner Architekturabteilung. Dass die von ihm in den 1920er Jahren vorgestellten Ideen zur Beseitigung der Wohnungsnot, die unter anderem eine industrielle Vorfertigung, Typisierung und Normierung von Grundrissen und ganzen Gebäuden oder auch die Anwendung rationeller Baupläne beinhalten, fast ausnahmslos auf seinen Lehrer Theodor Goecke zurückzuführen sind, wurde in der Forschung bisher übersehen.<sup>170</sup> Unerkannt blieb auch, dass Gropius' Frühwerke in Pommern lediglich als durchschnittliche Ergebnisse seines Studiums an der Berliner Architekturabteilung zu bewerten sind. Hier waren Bauaufgaben für ländliche Wirtschaftsgebäude, wie beispielsweise der von ihm entworfene Speicher in Janikow/Jankowo, Bestandteil der Entwurfskurse aus denen zahlreiche nahezu identische Entwürfe im Bestand des Architekturmuseums der TU Berlin überliefert sind.<sup>171</sup>

Das (Früh-)werk eines Architekten lässt sich in seiner Innovationskraft also erst mit einer fundierten Kenntnis seiner Ausbildung korrekt bewerten und architekturhistorisch einordnen. Im Fall von Carl Schäfer führte das bisherige Desinteresse an der Architekturlehre auch dazu, dass er seit Jutta Schuchards Dissertation von 1979 etwas zu einseitig lediglich als „Architekt der Neugotik“ eine Würdigung erfuhr. Dabei blieb unberücksichtigt, dass er weitaus wichtiger als „einer der bedeutendsten Lehrer aller Zeiten“ wirkte und seine Studierenden am Ausgang des 19. Jahrhunderts befähigte, ihr Augenmerk auf die Konstruktion, statt die Formensprache eines Gebäudes zu lenken. Denn Schäfer betonte, dass es nicht die Konstruktionsmittel der historischen Baustile waren, die den modernen Bauaufgaben nicht mehr genügten, sondern die äußeren Formen.<sup>172</sup> Damit schlug er eine neue Richtung in der Architekturlehre ein, mit der er seinen Schülern neue Wege für die Weiterentwicklung der Baukunst eröffnete – abseits von Stilpräferenzen. Schäfer muss damit als einer der wichtigsten Wegbereiter der modernen Architektur in Deutschland gelten. Seine einst geäußerte Hoffnung, dass „vielleicht einmal ein Urgenie, ein Michel Angelo, auf der historischen Basis in Gottes Na-

men an dieser Erfindung des „neuen Stils“ das Seine tun mag“, hatte er damit ein Stück weit selbst erfüllt.<sup>173</sup> Mit seiner über 30 Jahre währenden Hochschultätigkeit prägte Carl Schäfer unzählige junge Architekten, in deren späteren Werken seine wegweisenden Ideen eine enorme Reichweite erlangten. Sein Unterricht und dessen Wirkung zeigt exemplarisch, dass in solchen Mentoren ein wichtiger Ursprung für die bahnbrechenden baukünstlerischen Veränderungen am Anfang des 20. Jahrhunderts zu suchen ist. Dass diese keineswegs als präzedenzlos zu erachten sind, werden weitere Untersuchungen zur Architekturausbildung in Deutschland und darüber hinaus bestätigen. Fazit: Die Architekturgeschichtsschreibung bedarf dringend eines „educational turns“! Nur durch einen solchen Paradigmenwechsel lassen sich bisherige Inkonsistenzen in der Architekturgeschichte aufdecken, lassen sich die entscheidenden Ideengeber für Veränderungen präziser bestimmen, wie es hier mit der Lehre Carl Schäfers exemplarisch erfolgte.



## Endnoten

- 1 Ludwig Dihm, *Gedächtnisrede auf Karl Schäfer*, in: Wochenschrift des Architekten-Vereins zu Berlin, 4. Jg., 1909, Nr. 37, S. 175–190, hier S. 179.
- 2 Die Abbildung zeigt die Fotografie eines Portraitgemäldes von Carl Schäfer, welches der Münchener Maler Leo Samberger im Auftrag einiger Schüler Schäfers angefertigt hatte und das dem Lehrer 1906 anlässlich seines 25. Dienstjubiläums überreicht wurde (Dihm 1909, *Gedächtnisrede*, S. 175 und 186). Samberger nahm wie üblich eine Signierung des Bildes in der rechten oberen Ecke vor.
- 3 Cornelius Gurlitt, *Die deutsche Kunst seit 1800. Ihre Ziele und Taten*, Berlin 1924, S. 437.
- 4 Technische Informationsbibliothek Hannover (im Folgenden TIB Hannover), Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 1986, Paul Schmitt-henner: *Karl Schäfer. Ein deutscher Baumeister und Lehrer*. Manuskript zu einem Artikel im Völkischen Beobachter vom 18.01.1935, S. 2.
- 5 Jutta Schuchard, *Carl Schäfer 1844–1908. Leben und Werk des Architekten der Neugotik*, München 1979.
- 6 Julius Posener, *Berlin auf dem Weg zu einer neuen Architektur. Das Zeitalter Wilhelms II.*, München 1995, S. 8.
- 7 Da im Untersuchungszeitraum nur fünf Frauen Architektur studiert haben – für Frauen war das Studium an den Technischen Hochschulen erst ab 1909 regulär möglich – wird im Folgenden auf das generische Maskulinum zurückgegriffen.
- 8 *Entwerfen. Architekturausbildung in Europa von Vitruv bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Geschichte – Theorie – Praxis*, hg. v. Ralph Johannes, Hamburg 2009.
- 9 Ebd.
- 10 Technische Universität Berlin – Universitätsarchiv (im Folgenden TUB-UA), Matrikelbücher Studierende, Bd. VIII, fol. 27v–28r; Julius Posener, *Heimliche Erinnerungen. In Deutschland 1904 bis 1933*, München 2004, S. 191–200 und S. 201.
- 11 Unter dem Arbeitstitel „Wie lernt und wie lehrt man die Baukunst?“ Die Architekturausbildung an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg 1879–1922“ werden die Unterrichtsinhalte aller Professuren und Dozenturen analysiert, die zwischen der Hochschulgründung 1879 und tiefgreifenden Umstrukturierungen 1922 existierten, die Methoden und Ziele des Studiums herausgearbeitet und unter Berücksichtigung bildungs-, personen- und architekturgeschichtlicher Zusammenhänge im Kontext der aufkommenden Moderne in der Architektur untersucht. Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um einen Vorabdruck eines Kapitels aus der Dissertation. Die Forschungen zum Unterricht Carl Schäfers, auf denen der vorliegende Aufsatz basiert, waren dank des vom Bund Deutscher Architektinnen und Architekten, Landesverband Berlin, der Autorin zuerkannten TIBES-Stipendiums möglich. Die Autorin dankt Constanze und Bernd Tibes für ihre großzügige Unterstützung.
- 12 Cornelius Gurlitt, *Schäfer*, in: Deutsche Bauzeitung, 42. Jg., 1908, Nr. 59, S. 398–402, hier S. 399.
- 13 Conrad Prévôt, *Lehrer deutscher Baukunst – Professor Carl Schäfer*, in: Kasseler Post, 20.01.1935, Nr. 20, S. 1. Schäfers Arbeit zum Kloster Nordshausen abgedruckt in Carl Schäfer, *Von deutscher Kunst. Gesammelte Aufsätze und nachgelassene Schriften*, Berlin 1910, S. 1–7. Zu Ungewitter u.a. Karen David-Sirocko, *Georg Gottlob Ungewitter und die malerische Neugotik in Hessen*, Hamburg/Hannover/Leipzig/Petersberg 1997; August Reichensperger, *Georg Gottlob Ungewitter und sein Wirken als Baumeister*, Leipzig 1866; Jutta Schuchard, *Neugotik in Hessen. Georg Gottlob Ungewitter (1820–1864), Carl Schäfer (1844–1908) und ihre Schulen*, in: *Neugotik in Marburg und Hessen*, hg. v. Jutta Schuchard und Ulrich Klein, Marburg 2017, S. 11–25; Susann Schlesinger, *Georg Gottlob Ungewitter, seine Schüler und ihr Austausch mit Viollet-le-Duc in Frankreich*, in: *Neugotik in Marburg und Hessen*, Marburg 2017, S. 57–116. Eine ausführlichere Erforschung von Ungewitters Lehre in Kassel fehlt bislang, obwohl er nach Ludwig Dihm als „Begründer unserer Auffassung der mittelalterlichen Kunst“ galt, als Erster den Zusammenhang zwischen Material, Konstruktion und Form betont hatte und eingehende Bauforschungen als Grundlage der eigenen künstlerischen Bautätigkeit erachtete (Dihm 1909, *Gedächtnisrede*, S. 179). Allerdings blieb Dihm zufolge, die Wirkung von Ungewitters Lehre aus und mündete in „einseitige, akademische Glaubenssätze [...], die zu Mißverständnissen und zur Erstarrung führten.“(ebd.).
- 14 Prévôt 1935, *Lehrer deutscher Baukunst*.
- 15 Schuchard 1979, *Carl Schäfer*, S. 12. Zu den bestehenden Verbindungen zwischen Ungewitter in Kassel und Hase in Hannover ausführlicher David-Sirocko 1997, *Georg Gottlob Ungewitter*, S. 205–211.
- 16 Prévôt 1935, *Lehrer deutscher Baukunst*; Schuchard 1979, *Carl Schäfer*, S. 13. Der Direktor war Johannes Hehl, Vater von Christoph Hehl, der 1894 Schäfers Professur an der Berliner Architekturabteilung übernahm (Schuchard 1979, *Carl Schäfer*, S. 13 und S. 73).
- 17 Schuchard 1979, *Carl Schäfer*, S. 14–16. Zur Marburger Universitätsaula Andreas Tacke, *Carl Schäfer und seine Marburger Universitätsaula. Ein Abriss zu ihrer Baugeschichte (1872–1891)*, in: *Preußen in Marburg. Peter Janssens historische Gemäldezyklen in der Universitätsaula*, hg. v. Holger Gräf und Andreas Tacke, Marburg 2004, S. 31–41.
- 18 Schuchard 1979, *Carl Schäfer*, S. 14–17. Jutta Schuchard nahm in dieser Publikation eine ausführliche Aufzählung und Beschreibung von Schäfers Bauten vor, weswegen hier darauf verzichtet wird.
- 19 Schuchard 1979, *Carl Schäfer*, S. 16. Zu Schäfers Auszeichnungen im Kontext seiner Arbeiten für die Marburger Universität auch Ulrich Hussong, *Zwei Orden für Carl Schäfer und eine Regreßforderung aus Berlin*, in: *Neugotik in Marburg und Hessen*, Marburg 2017, S. 201–210.
- 20 Schuchard 1979, *Carl Schäfer*, S. 18.
- 21 Ebd., S. 19.
- 22 *Programm der Königlichen Bau-Akademie zu Berlin 1878–1879*, hg. v. der Königlichen Bau-Akademie zu Berlin, Berlin 1878, o. Sa. (*ausserordentlicher Unterricht*); *Programm für das Studienjahr 1879–1880*, hg. v. der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1879, S. 18; *Programm für das Studienjahr 1889–1890*, hg. v. der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1889, S. 18.
- 23 Von Interesse wäre ein Vergleich mit erhalten gebliebenen Notizen aus den Vorlesungen von Conrad Wilhelm Hase (1818–1843), der zeitgleich zu Schäfer zwischen 1878 und 1894 die *Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst* an der Technischen Hochschule Hannover unterrichtete und ebenfalls zu den deutschlandweit führenden Architekturlehrern für mittelalterliche Baukunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zählte (Paul Trommsdorff, *Catalogus Professorum. Der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover 1831–1931*, Hannover 1931, S. 93–94). Hase hatte bereits ab 1849 an der Polytechnischen Schule zu Hannover gelehrt, jedoch erst 1878 die dreistündige Vorlesung zur *Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst*, ab 1882 speziell der gotischen Baukunst eingeführt (ebd., S. 93). Zu Hase und seiner Bedeutung für die Hannoversche Schule u.a. Günther Kokkelink und Monika Lemke-Kokkelink, *Baukunst in*

Norddeutschland. *Architektur und Kunsthandwerk der Hannoverschen Schule 1850–1900*, Hannover 1998. Zu den für einen Vergleich der Vorlesungsinhalte von Schäfer und Hase in Betracht zu ziehenden Mitschriften aus Hannover kämen insbesondere die Manuskripte der ehemaligen Hase-Studenten Johannes Franziskus Klomp und Karl Börgemann in Frage (TIB Hannover, 2 AJ 770, 1886, Johannes Franziskus Klomp, Mitschrift aus der Vorlesung *Konstruktion der gotischen Baukunst* bei Conrad Wilhelm Hase; ebd., d 6297, 1875, Karl Börgemann, Mitschrift aus der Vorlesung *Mittelalterliche Architektur* bei Conrad Wilhelm Hase).

24 Schuchard 1979, *Carl Schäfer*, S. 19–20. Auch in ihrer 2017 erschienen Publikation zur Neugotik in Hessen präsentierte Jutta Schuchard keine neueren Ergebnisse über die Lehrtätigkeit Carl Schäfers (*Neugotik in Marburg und Hessen*, Marburg 2017; Schuchard 2017, *Neugotik in Hessen*, S. 22–25). Eine Aufzählung von Schäfers Schriften auch bei Dihm 1909, *Gedächtnisrede*, S. 187–190.

25 Das Programm der Tagung, die anlässlich von Schäfers 100. Todestag stattfand, ist veröffentlicht unter <https://www.uni-marburg.de/archive/news/2008-5-28-carl-schafer-als-baumeister-und-lehrer.html>, 31.10.2022.

26 Hans-Dieter Nägelke, *Poelzig vor Poelzig. Lehr- und Lernjahre des Architekten*, in: Hans Poelzig 1869 bis 1936. *Architekt – Lehrer – Künstler*, hg. v. Wolfgang Pehnt und Matthias Schirren, München 2007, S. 84–93. Ulrich Klein beschäftigte sich in seinem Aufsatz zwar mit der Tradition der Schäferschule, nahm jedoch keine detailliertere Analyse von Schäfers Unterricht vor: Ulrich Klein, *Von Carl Schäfer zu Friedrich Ostendorf. Die Tradition der Schäferschule*, in: *Neue Tradition*, Bd. 2: *Vorbilder, Mechanismen und Ideen*, hg. v. Kai Krauskopf u. a., Dresden 2012, S. 41–62. Poelzig war vom Winterhalbjahr 1888/1889 bis zum Sommerhalbjahr 1893 für zehn Semester an der Charlottenburger Architekturabteilung immatrikuliert (TUB-UA, Matrikelbücher Studierende, Bd. III, fol. 291v–292r).

27 Gurlitt 1908, *Schäfer*, S. 398.

28 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 1986, Schmitthenner 1935, *Karl Schäfer*, S. 1.

29 Theodor Heuss, *Hans Poelzig. Lebensbild eines Baumeisters*, Berlin 1939, S. 23; Karl Caesar, *Von deutscher Kunst* (Rezension zu Schäfer 1910, *Von deutscher Kunst*), in: *Neudeutsche Bauzeitung*. Mitteilungsblatt des Bundes angestellter Architekten und Ingenieure, 6. Jg., 1910, S. 29–34, hier S. 2.

30 U. a. Hermann Muthesius, *Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur im XIX. Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt*, Mühlheim-Ruhr 1902, S. 33; Friedrich Sesselberg, *Karl Schäfer als genialer Mensch*, Berlin 1912, S. 16; Karl Caesar, *Karl Schäfer*, in: *Badische Biographien, VI. Teil 1901–1910*, Heidelberg 1932, S. 597–604, hier S. 597; Heuss 1939, *Hans Poelzig*, S. 21–22. Erinnerungen an Schäfer darüber hinaus u. a. bei Ludwig Dihm, *Karl Schäfer*, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung*, 38. Jg., 1908, Nr. 39, S. 265–270; ders. 1909, *Gedächtnisrede*; Prévôt 1935, *Lehrer deutscher Baukunst*; Fritz Schumacher, *Stufen des Lebens: Erinnerungen eines Baumeisters*, Stuttgart 1935, S. 120–122; ders., *Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800*, Köln 1935, S. 87–88; Seesselberg 1912, *Karl Schäfer*; TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 1986, Schmitthenner 1935, *Karl Schäfer*.

Eine der ersten Gedenkausstellungen fand 1912 an der Berliner Hochschule statt. Hierfür hatte der Danziger Architekturprofessor Carl Weber zahlreiche Zeichnungen, Drucke und Fotografien von Schäfers Bau- und Restaurierungsmaßnahmen zusammengetragen, die anschließend in den Bestand des Architekturmuseums der Berliner Hochschule eingingen (TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, Mappe 2 (unpag.), 1912, *Ausstellung von Werken Carl Schäfers zu*

*seinem Gedächtnis veranstaltet in der Aula der Kgl. Technischen Hochschule in Charlottenburg*).

31 Trommsdorff 1931, *Catalogus Professorum*, S. 98; TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 1988, Paul Kanold, *Carl Schäfer*, Manuskript zu einem Artikel in *Hessische Lebensbilder* vom 18.02.1939, S. 2.

32 Muthesius 1902, *Stilarchitektur und Baukunst*, S. 33 und S. 36. Hermann Muthesius war an der Berliner Architekturabteilung vom Sommerhalbjahr 1883 bis zum Winterhalbjahr 1886/1887 immatrikuliert (TUB-UA, Matrikelbücher Studierende, Bd. III, fol. 176v–177r und 193v – 194r).

33 Schumacher 1935, *Strömungen in deutscher Baukunst*, S. 88. Fritz (eigentlich Friedrich) Schumacher hatte im Winterhalbjahr 1891/1892 und Sommerhalbjahr 1892 an der Berliner Architekturabteilung studiert (TUB-UA, Matrikelbücher Studierende, Bd. IV, fol. 34v–35r).

34 Caesar 1932, *Karl Schäfer*, S. 602.

35 Dihm 1909, *Gedächtnisrede*, S. 175.

36 Ebd.

37 Eduard Dobbert und Alfred Meyer, *Chronik der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin 1799–1899*, Berlin 1899, S. 155; Prévôt 1935, *Lehrer deutscher Baukunst*; Heuss 1939, *Hans Poelzig*, S. 23.

38 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (im Folgenden GStA PK), I. HA Rep. 76 Kultusministerium Vb Sekt. 4 Tit. III Nr. 6, Bd. 1, fol. 173r–174r, 5.5.1881, Abschrift eines Schreibens von Hermann Ende ohne Adressatennennung, hier fol. 173v; TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 1986, Schmitthenner 1935, *Karl Schäfer*, S. 1. Zum problematischen Begriff der „Schule“ ausführlicher Katja Bernhardt, „Schule“ – ein überholter Ordnungsbegriff mit Potenzial, in: *Architekturschulen. Programm – Pragmatik – Propaganda*, hg. v. Klaus Jan Philipp und Kerstin Renz, Tübingen/Berlin 2012, S. 29–38.

39 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, Ordner *Carl Schäfer* (ohne Signatur, unpag.), ohne Datum, *Archiv der Schäferschule*, Beschreibung über die Entstehung und Zusammensetzung des Schäferarchivs an der TIB Hannover von Paul Kanold; ebd., 08.04.1938, Schreiben Paul Kanolds an August Dauber.

40 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, ohne Signatur, Otto Pappendieck, Transkription einer stenografischen Mitschrift der Vorlesung *Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst* vom 01.02.1894 bis 21.06.1894. Vermutlich hatten die Vorlesungsteilnehmer den Jurastudenten Pappendieck mit der Anfertigung der Mitschrift beauftragt, möglicherweise da Schäfer zuvor verkündet hatte, den Ruf nach Karlsruhe anzunehmen.

Dass es in Jutta Schuchards Publikationen keinen Hinweis auf diese Mitschrift gibt, deutet darauf hin, dass sie bei ihren Forschungen im Nachlass Schäfers an der TIB Hannover diese Quelle unberücksichtigt ließ (Schuchard 1979, *Carl Schäfer*; Schuchard 2017, *Neugotik in Hessen*).

41 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 4856, 1880/1881, Max Lichner, Mitschrift aus der Vorlesung *Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst* von Carl Schäfer; ebd., a 1679, 1895–1896, Paul Kanold, Mitschrift aus der Vorlesung *Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst* von Carl Schäfer; ebd., a 5639, 1894/1896, Carl Weber, Mitschrift aus der Vorlesung *Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst* von Carl Schäfer; Universitätsarchiv Darmstadt (im Folgenden UA Darmstadt), 900, Nr. 115, undat., Paul Meißner, Mitschrift aus der Vorlesung *Construction und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst* von Carl Schäfer.

Stefanie Fink	„Einer der bedeutendsten Lehrer aller Zeiten“	kunsttexte.de 1/2023- 27
---------------	---	--------------------------

Die Mitschrift von Paul Meißner muss um 1891 entstanden sein, da Meißner zwischen dem Sommerhalbjahr 1889 und dem Winterhalbjahr 1892/1893 an der Berliner Architekturabteilung immatrikuliert war und sich Schäfers Vorlesung an die Studierenden ab dem fünften Semester richtete (TUB-UA, Matrikelbücher Studierende, Bd. III, fol. 313v–314r). Für den Hinweis auf das Darmstädter Manuskript dankt die Autorin Christiane Salge und Annegret Holtmann-Mares. Zu Meißner ausführlicher *Paul Meissner (1868–1939), ein Architekt zwischen Tradition und Aufbruch*, hg. v. Annegret Holtmann-Mares und Christiane Salge, Baunach 2019.

42 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, ohne Signatur, Pappendieck 1894, *Transkription*, 2. Vorlesung vom 08.02.1894, S. 13.

Die folgenden Ausführungen basieren auf einer zusammenfassenden Auswertung der stenografischen Mitschriften und der Mitschriften von Lichner, Kanold und Weber (TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, ohne Signatur, Otto Pappendieck, *Transkription*; ebd., a 4856, Lichner 1880/1881, *Mitschrift*; ebd., a 1679, Kanold 1895–1896, *Mitschrift*; ebd., a 5639, Weber 1894/1896, *Mitschrift*).

43 Ein Verzeichnis über die behandelten Vorlesungsthemen findet sich in der Mitschrift von Carl Weber (TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 5639, Weber 1894/1896, *Mitschrift*).

44 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, ohne Signatur, Pappendieck 1894, *Transkription*, 3. Vorlesung, S. 29–30.

45 Dihm 1908, *Karl Schäfer*, S. 270.

46 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 5639, Weber 1894/1896, *Mitschrift*, S. 6.

47 Carl Schäfer, *Die Baukunst des Abendlandes*, Leipzig 1898, S. 82 und S. 84.

48 Ebd., S. 86–87.

49 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, ohne Signatur, Pappendieck 1894, *Transkription*, 2. Vorlesung vom 8.2.1894, S. 8 und 5. Vorlesung vom 01.03.1894, S. 1.

50 Schäfer 1898, *Baukunst des Abendlandes*, S. 83 und S. 89.

51 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 5639, Weber 1894/1896, *Mitschrift*, S. 27.

52 Schäfer 1898, *Baukunst des Abendlandes*, S. 89.

53 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 5639, Weber 1894/1896, *Mitschrift*, S. 60.

54 Posener <sup>2</sup>1995, *Berlin*, S. 509.

55 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, ohne Signatur, um 1879, Max Lichner (zugeschr.), Mitschrift aus der Vorlesung über *Backsteinbau* von Johannes Otzen; ebd., a 5639, Weber 1894/1896, *Mitschrift*, S. 62–78;

Lichners Mitschrift wird auf um 1895 datiert. Da er nur vom Winterhalbjahr 1876/1877 bis zum Winterhalbjahr 1880/1881 an der Berliner Architekturabteilung studiert hatte und Otzens Vorlesung sich an die Studierenden des fünften bis achten Semesters richtete, muss das Manuskript wesentlich früher, um 1879, entstanden sein (TUB-UA, Matrikelbücher Studierende, Bd. III, S. 97v–98r; *Programm für das Studienjahr 1879–1880*, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1879, S. 16).

56 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, ohne Signatur (unpag.), Lichner 1879, *Mitschrift*; ebd., a 5639, Weber 1894/1896, *Mitschrift*, S. 65–70; ebd., a 1679, Kanold 1895–1896, *Mitschrift*, S. 45–50.

57 Georg Gottlob Ungewitter, *Lehrbuch der gothischen Constructionen*, Leipzig 1859–1864. Zu Ungewitters Lehrbuch der gothischen Konstruktionen ausführlicher David-Sirocko 1997, *Ungewitter*, S. 117–127. Dass Schäfer auf die Forschungen seines Lehrers zu-

rückgriff und diese weiterentwickelte, lässt sich beim vergleichenden Lesen beispielsweise des Kapitels über die Gewölbe in Ungewitters *Lehrbuch der gothischen Constructionen* und den Studierendennotizen aus Schäfers Vorlesung über *Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst* feststellen und anhand der von Schäfer vorgestellten Formel zur Berechnung von Rippenbreiten exemplifizieren – wenngleich die Formeln sich unterscheiden (Ungewitter 1859–1864, *Lehrbuch*, S. 86–164, hier S. 102; TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 5639, Weber 1894/1896, *Mitschrift*, S. 6–77, hier S. 69).

Ungewitter wiederum hatte sich in seinen Ausführungen mehrfach auf das ab 1854 erschienene, zehnbändige *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI<sup>e</sup> au XVI<sup>e</sup> siècle* von Eugène Viollet-le-Duc bezogen (Ungewitter 1859–1864, *Lehrbuch*, S. 79, 110, 167, 283 u.a.; Eugène Viollet-le-Duc, *Dictionnaire raisonné de l'Architecture française du XI<sup>e</sup> au XVI<sup>e</sup> siècle*, 10 Bde., Paris 1859–1864).

58 Friedrich Möbius und Helga Möbius, *Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch. Bezirke Erfurt, Gera, Suhl*, Leipzig 1967, S. 390; Carl Schäfer, *Kirche in Münchenlohra*, in: Schäfer 1910, *Von deutscher Kunst*, S. 394–403.

59 Schäfer wird in den ab 1882 publizierten Chroniken der Hochschule bis 1887 als einziger Lehrer der Architekturabteilung aufgeführt, der studentische Exkursionen anbot.

60 *Programm für das Studienjahr 1882–1883*, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1882, S. 105; Carl Schäfer, *Die Holzarchitektur Deutschlands vom XIV. bis XVIII. Jahrhundert* (Neudruck der Ausgaben 1883 bis 1888), Hannover 1981.

61 *Programm für das Studienjahr 1883–1884*, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1883, S. 106; *Programm für das Studienjahr 1886–1887*, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1886, S. 183.

62 Dihm 1908, *Karl Schäfer*, S. 268–269.

63 Ebd.

64 Heuss 1939, *Hans Poelzig*, S. 21–22.

65 Gurlitt 1908, *Schäfer*, S. 400.

66 Caesar 1932, *Karl Schäfer*, S. 598.

67 Hermann Phleps, *Carl Schäfer und das Handwerk*, in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, Jg. 58, 1938, Nr. 21, S. 547–550, hier S. 547.

68 Dihm 1908, *Karl Schäfer*, S. 269; Uwe Kieling, *Berliner Privatarchitekten und Eisenbahnbaumeister im 19. Jahrhundert. Biographisches Lexikon*, Berlin 1988, S. 15.

69 Hugo Hartung, *Zu Karl Schäfers Gedächtnis*, in: Architektonische Rundschau 24. Jg., 1908, Nr. 10, o. Sa. (Beilage).

70 Carl Schäfer, *Deutsche Holzbaukunst. Die Grundlagen der deutschen Holzbauweisen in ihrer konstruktiven und formalen Folge*, Dresden 1937. Weitere Mitschriften aus Schäfers Vorlesung über Holzarchitektur stammen von Max Lichner und Paul Meißner und befinden sich an der TIB Hannover beziehungsweise dem Universitätsarchiv Darmstadt (TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 4855, um 1875, Max Lichner, Mitschrift aus der Vorlesung *Geschichte der Holzarchitektur in Deutschland* von Carl Schäfer; UA Darmstadt 900, Nr. 114, undat., Paul Meißner, Mitschrift aus der Vorlesung *Geschichte der Holzarchitektur in Deutschland* von Carl Schäfer).

71 Schäfer 1937, *Deutsche Holzbaukunst*, S. 19.

72 Carl Schäfer, *Die heutige und die zukünftige Baukunst*, in: Schäfer 1910, *Von deutscher Kunst*, S. 394–403, hier S. 400; Schäfer 1937, *Deutsche Holzbaukunst*, S. 6–7.

73 Georg Gottlob Ungewitter, *Gothische Holz-Architektur. Ein Vorlagenwerk für Architekten, Bautischler, Zimmermeister und Schulen*, Berlin <sup>4</sup>1896, o. Sa. (Vorwort).

74 *Programm der Königlich Bayerischen Technischen*

*Hochschule zu München für das Jahr 1883–1884*, hg. v. der Königlich Bayerischen Technischen Hochschule zu München, München 1883, S. 21–22; *Programm des Königlich Württembergischen Polytechnikums zu Stuttgart für das Jahr 1883 auf 1884*, hg. v. dem Königlich Württembergischen Polytechnikum zu Stuttgart, Stuttgart 1883, S. 57–58; *Programm der Königlichen Technischen Hochschule zu Aachen für das Studienjahr 1883–1884*, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Aachen, Aachen 1883, S. 56; *Programm der Königlichen Technischen Hochschule zu Hannover für das Studienjahr 1883–1884*, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Hannover, Hannover 1883, S. 24.

75 Dies geht aus einem von der Autorin vorgenommenen Vergleich der Vorlesungsverzeichnisse der Hochschulen in Aachen, Darmstadt, Dresden, Hannover, Karlsruhe, München und Stuttgart aus den 1890er Jahren hervor.

76 *Erster Nachtrag zum Katalog der Bibliothek der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin*, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1888, S. IV.

77 Johannes Promnitz, *Die gesammte Hochbaukunst in Lehr- und Handbüchern für Architekten und Bauhandwerker, Bd. 2, Der Holzbau*, Halle 1874; Gustav Adolf Breymann und Heinrich Lang, *Allgemeine Bau-Konstruktions-Lehre mit besonderer Beziehung auf das Hochbauwesen. Ein Leitfadens zum Selbstunterricht, II. Theil Konstruktionen in Holz*, Leipzig <sup>5</sup>1885.

78 Karl Boetticher, *Die Holzarchitektur des Mittelalters. Mit Anschluss der schönsten in dieser Epoche entwickelten Produkte der gewerblichen Industrie*, 4 Bde., Berlin 1837–1841; Schäfer 1981, *Die Holzarchitektur Deutschlands*.

79 Ungewitter 1896, *Gothische Holz-Architektur*. Wann die Erstausgabe erschienen ist, ließ sich anhand der deutschen Bibliothekskataloge nicht eruieren.

80 Carl Lachner, *Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland. Ein Versuch. I. Teil: Der norddeutsche Holzbau*, Leipzig 1885.

81 David-Sirocko 1997, *Georg Gottlob Ungewitter*. Karen David-Sirocko hatte in ihrer Dissertation über Georg Gottlob Ungewitter zwar dessen Bedeutung als Lehrer hervorgehoben, seinen Unterricht jedoch nur auf drei Seiten abgehandelt und hierin keine ausführlicheren Aussagen über konkrete Inhalte getroffen (David-Sirocko 1997, *Georg Gottlob Ungewitter*, S. 211–213).

82 Oskar Hossfeld, *Bücherschau*, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 13. Jg., 1893, Nr. 16, S. 168. Die Rezension ist mit „Hd.“ unterschrieben, was auf den Schriftleiter des Zentralblatts der Bauverwaltung Oskar Hossfeld hindeutet.

83 Schäfer 1937, *Deutsche Holzbaukunst*, Schäfer 1910, *Von deutscher Kunst*, S. XII.

84 Schäfer 1937, *Deutsche Holzbaukunst*, S. 18.

85 Carl Schäfer, *Ein altes Denkmal der Holzbaukunst*, in: Schäfer 1910, *Von deutscher Kunst*, S. 440–444, hier S. 441.

86 Ebd., S. 442–444.

87 Hossfeld 1893, *Bücherschau*; Hermann Cuno, *Die Gefährdung der Denkmäler der Holzarchitektur des Mittelalters und der Renaissance-Periode*, in: Zeitschrift für Baukunde, Bd. IV, 1881, Heft 1, S. 3–8.

88 Hierzu ausführlicher Gilbert Herbert, *The dream of the factory-made house. Walter Gropius and Konrad Wachsmann*, Cambridge 1984. Zu Wachsmanns Studienzeit als Meisterschüler bei Poelzig an der Akademie der Künste ausführlicher Michael Grüning, *Der Wachsmann-Report. Auskünfte eines Architekten*, Berlin 1986, S. 161–169.

89 Konrad Wachsmann, *Holzhausbau. Technik und Gestaltung*, Berlin 1930, o. Sa. (Vorwort). Zur Weiterentwicklung des

modernen Holzbaus mittels industrieller Vorfertigung, für die Konrad Wachsmann ein wichtiger Protagonist war, auch Kai Wenzel, *Die Fabrik als Möglichkeitshorizont. Christoph & Unmack und die Architekten des Neuen Bauens*, in: *Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa*, hg. v. Beate Störckuhl und Rafat Makala, Berlin 2020, S. 326–347.

90 U.a. TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, b 4854, 1879, Max Lichner, Mitschrift aus der Vorlesung *Ausbau gothischer Gebäude* von Carl Schäfer.; ebd., a 5634, 1894–1895, Carl Weber, Mitschrift aus der Vorlesung *Ausbau gothischer Gebäude* von Carl Schäfer. Lichners Mitschrift benennt als Vorlesungstitel *Innerer Ausbau* und wird auf 1885/1886 datiert. Da Lichner nur vom Winterhalbjahr 1876/1877 bis zum Winterhalbjahr 1880/1881 an der Berliner Architekturabteilung immatrikuliert war und der Titel von Schäfers Vorlesung nur 1879/1880 *Ausbau* lautete, ab 1880 aber in *Ausbau gothischer Gebäude* umbenannt wurde, muss das Manuskript 1879/1880 entstanden sein (TUB-UA, Matrikelbücher Studierende, Bd. III, S. 97v–98r; *Programm für das Studienjahr 1879–1880*, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1879, S. 18; *Programm für das Studienjahr 1880–1881*, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1880, S. 18). Einzelne der von Schäfer in dieser Vorlesung behandelten Themen hatte er bereits in seinen Aufsätzen publiziert, die sein Sohn Hermann Schäfer 1910 gesammelt herausgegeben hatte (Schäfer 1910, *Von deutscher Kunst*).

91 Schon der von der Autorin für die Berliner Hochschule vorgenommene Vergleich von Unterrichtsinhalten in den letzten beziehungsweise ersten beiden Jahrzehnten des 19. und 20. Jahrhunderts zeigt, dass Schäfers mit seinem Unterricht eine Ausnahme gewesen sein muss. Einen Eindruck über die von ihm vermittelten Detailskenntnisse geben auch seine zahlreichen Publikationen, die postum sein Sohn Hermann herausgegeben hatte (Schäfer 1910, *Von deutscher Kunst*).

92 Gurlitt 1908, *Schäfer*, S. 399.

93 Ebd.

94 Hierzu ausführlicher Eckhard Bolenz, *Vom Baubeamten zum freiberuflichen Architekten. Technische Berufe im Bauwesen (Preußen/Deutschland, 1799–1931)*, Frankfurt am Main 1991.

95 Schäfer 1896, *heutige und zukünftige Baukunst*, S. 398.

96 Ebd.

97 *Programm für das Studienjahr 1879–1880* hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1879, S. 18.

98 GStA PK, I. HA Rep. 125 A Technisches Oberprüfungsamt, Nr. 52 (unpag.), September 1883, Akademie des Bauwesens, *Gutachten betreffend die Vorbildung der Staatsbaubeamten*.

99 Ebd., S. 3.

100 Ebd.

101 GStA PK, I. HA Rep. 76, Vb Sekt. 1 Tit. I Nr. 18, Bd. 1, fol. 207r–208r, Februar 1919, Schreiben der Studierenden der Berliner Architekturabteilung ohne Adressatennennung (preußisches Kultusministerium).

102 GStA PK, I. HA Rep. 76, Vb Sekt. 1 Tit. I Nr. 18, Bd. 1, fol. 30r–32r, ohne Datum, Vorschläge zur Reform des Architekturunterrichts von Erich Blunck.

103 GStA PK, I. HA Rep. 76, Vb Sekt. 1 Tit. I Nr. 18, Bd. 1, fol. 84r–121r, 1919, Heinrich Müller-Breslau, *Die Erziehung des Architekten an den Technischen Hochschulen*, hier fol. 105r.

104 GStA PK, I. HA Rep. 76, Vb Sekt. 1 Tit. I Nr. 18, Bd. 1, fol. 298r–298v, ohne Datum (November 1919), Friedrich Seesselberg, Zusammenfassung der Ergebnisse der Tagung der Vertreter der Architekturabteilungen der Technischen Hochschulen Deutschlands vom

Stefanie Fink	„Einer der bedeutendsten Lehrer aller Zeiten“	kunsttexte.de 1/2023- 29
---------------	---	--------------------------

25. bis 27.10.1919 in Bamberg.

105 Walter Gropius, *Programm des Staatlichen Bauhauses in Weimar*, abgedruckt in: Magdalena Droste, *bauhaus 1919–1933*, Köln 1998, S. 19.

106 GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium Vb Sekt. 4 Tit. III Nr. 6, Bd. 1, fol. 143r–143v, 13.06.1881 Schreiben des stellvertretenden Rektors der Königlich Technischen Hochschule Berlin Carl Ludwig Fink an den Kultusminister Robert von Puttkammer, hier fol. 143r; ebd., fol. 145r, 30.05.1882, Entwurf zu einem Schreiben des Kultusministers Gustav von Goßler an den Rektor der Königlich Technischen Hochschule Berlin Bernhard Kühn; ebd., fol. 173r–174r, 05.05.1881, Abschrift eines Schreibens von Hermann Ende ohne Adressatennennung.)

107 GStA PK, I. HA Rep. 125A Technisches Oberprüfungsamt, Nr. 51 (unpag.), 27.05.1881, Antrag von Carl Schäfer auf Zulassung zur zweiten Staatsprüfung.

108 GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium Vb Sekt. 4 Tit. III Nr. 6, Bd. 1, fol. 235r–236r, 28.01.1884, Schreiben des Ministers der öffentlichen Arbeiten Albert von Maybach an den Kultusminister Gustav von Goßler; ebd. fol. 254r, 18.04.1884, Abschrift des Professorenpatents. Zu Schäfers Vorgehen im Vorfeld der Verleihung des Professorenpatents Wolfram Kändler, *Anpassung und Abgrenzung: zur Sozialgeschichte der Lehrstuhlinhaber der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und ihrer Vorgängerakademien, 1851 bis 1945*, Stuttgart 2009, S. 216–217.

109 GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium Vb Sekt. 4 Tit. III Nr. 6, Bd. 2, fol. 13r, 31.03.1885, Schreiben des Ministers der öffentlichen Arbeiten Albert von Maybach an den Kultusminister Gustav von Goßler; ebd., fol. 14r–15r, 25.03.1885, Abschrift eines Schreibens von Carl Schäfer an den Minister der öffentlichen Arbeiten Albert von Maybach.

110 GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium Vb Sekt. 4 Tit. III Nr. 6, Bd. 2, fol. 86r–89v, 03.09.1885, Gutachten von Wilhelm Wehrenpfennig, Vortragender Rat im Kultusministerium; ebd., fol. 71r, 08.07.1885, Aktenvermerk über die Ernennung Carl Schäfers zum Nachfolger von Johannes Otzen; ebd., fol. 77r–83v, 16.07.1885, Schreiben des Vorstehers der Architekturabteilung der Königlich Technischen Hochschule Berlin August Hermann Spielberg an den Kultusminister Gustav von Goßler, hier fol. 80r–80v; ebd. fol. 103r, 14.10.1885, Ernennung Carl Schäfers zum etatmäßigen Professor. Eine inoffizielle Recherche durch das preußische Kultusministerium bezüglich der lediglich erfolgten Drittplatzierung Schäfers bei der Nachfolge um die Professur Otzens hatte ergeben, dass Schäfer dem Kollegium trotz seines „ganz ungewöhnlichen Lehrerfolg[s]“ „antipathisch“ schien, sie ihn als „Streber und Intriguant“ einschätzten und er eine ihnen zu moderne Richtung beim gotischen Backsteinbau vertrat. Was konkret darunter zu verstehen ist, blieb unausgeführt (GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium Vb Sekt. 4 Tit. III Nr. 6, Bd. 2, fol. 86r–89v, 03.09.1885, inoffizielles Gutachten des Vortragenden Rats im Kultusministerium Wilhelm Wehrenpfennig zur Berufung Carl Schäfers; ebd., fol. 72r–73r, 14.07.1885, Schreiben Schäfers an den Kultusminister Gustav von Goßler).

111 *Programm für das Studienjahr 1886–1887*, hg. v. der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1886, S. 18–19.

112 Carl Schäfer, *Die Bauhütte. Entwürfe im Stil des Mittelalters angefertigt von Studierenden unter Leitung von Carl Schäfer*, 1. Bd., Berlin 1883; ders., *Die Bauhütte. Entwürfe im Stil des Mittelalters angefertigt von Studierenden unter Leitung von Carl Schäfer*, 2. Bd., Berlin 1886.

113 Carl Schäfer, *Die Bauhütte. Entwürfe im Stil des Mittelalters angefertigt von Studierenden unter Leitung von Carl Schäfer*, 3.

Bd., Berlin 1895, Nr. 1, Blatt 1, Widmung.

114 Schäfer 1883, *Die Bauhütte*; Schäfer 1886, *Die Bauhütte*; Schäfer 1895, *Die Bauhütte*.

115 Hartung 1908, *Zu Carl Schäfers Gedächtnis*.

116 Georg Gottlob Ungewitter, *Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern*, mehrere Bde., Glogau 1856–1865. Zur Verwendung von Fachwerk im frühen 19. Jahrhundert und speziell bei Ungewitter David-Sirocko 1997, *Georg Gottlob Ungewitter*, S. 202–205. Eine Analyse, in welchem Umfang Ungewitters Lehre sich bei Schäfer fortsetzte, wäre eine lohnenswerte Arbeit, die hier jedoch nicht vorgenommen werden kann.

Der Vorname von Fr. Schuette ließ sich mithilfe der Matrikelbücher nicht eruieren. Walter Sackur hat vom Winterhalbjahr 1890/1891 bis zum Wintersemester 1894/1895 an der Berliner Architekturabteilung studiert (TUB-UA, Matrikelbücher Studierende, Bd. III, fol. 365v–366r). In Danzig lehrte er nur wenige Monate, bevor er 1912 auf den Lehrstuhl für *Baukonstruktion und Siedlungswesen* nach Karlsruhe wechselte und damit erneut ein Kollege seines ehemaligen Kommilitonen Friedrich Ostendorf wurde, der ebenfalls von der pommerschen an die badische Hochschule gewechselt war (Katja Bernhardt, *Stil – Raum – Ordnung. Architekturlehre in Danzig 1904–1945*, Berlin 2015, S. 62–65 und S. 78–82; Karl Wulzinger, *Zum Gedächtnis an Walter Sackur*, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 46. Jg., 1926, Nr. 27, S. 332–333, hier S. 333).

117 Die Zeichnung ist nur mit A. Fischer unterschrieben. Laut Matrikelbücher der Technischen Hochschule handelt es sich hierbei um Albert Fischer, der vom Sommerhalbjahr 1881 bis zum Winterhalbjahr 1885/1886 an der Berliner Architekturabteilung immatrikuliert war (TUB-UA, Matrikelbücher Studierende, Bd. III, fol. 142v–143r).

118 Dihm 1908, *Karl Schäfer*, S. 269; Schumacher 1935, *Stufen des Lebens*, S. 121.

119 Nägelke 2007, *Poelzig vor Poelzig*, S. 88.

120 In seiner Vorlesung über *Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst* erklärte Schäfer: „Ursprünglich wendete man das Gewölbe nur überm Quadrat an, dann überm Rechteck, schließlich über jedem Grundriss, z.B. Trapez, Vieleck, etc. Dies ist möglich, da Bogen und Fläche unabhängig von einander gewordnet sind. Auch im dreieckigen Raum ist das goth. Gewölbe anwendbar.“ (TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 5639, Weber 1894/1896, *Mitschrift*, S. 43).

121 Gurlitt 1924, *deutsche Kunst seit 1800*, S. 436.

122 Schäfer 1896, *heutige und zukünftige Baukunst*, S. 403; TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 1988, Paul Kanold, *Carl Schäfer*, S. 4–5.

123 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, ohne Signatur, Pappendieck 1894, *Transkription*, 3. Vorlesung, S. 29–30.

124 Ebd., S. 435–436.

125 Ebd., S. 436.

126 Prévôt 1935, *Lehrer deutscher Baukunst*; TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 1988, Paul Kanold, *Carl Schäfer*, S. 4–5.

127 Dihm 1908, *Karl Schäfer*, S. 269.

128 Gurlitt 1908, *Schäfer*, S. 400.

129 Hans Poelzig, *Der neuzeitliche Fabrikbau*, in: Posener <sup>2</sup>1995, *Berlin*, S. 518–521, hier S. 519.

130 Schumacher 1935, *Stufen des Lebens*, S. 122.

131 Schäfer 1896, *heutige und zukünftige Baukunst*, S. 401; Schäfer 1898, *Baukunst des Abendlandes*, S. 178.

132 Schäfer 1910, *Von deutscher Kunst*, S. 38.

133 Schäfer 1896, *heutige und zukünftige Baukunst*, S. S. 394–401.

134 Poelzig 1911, *Fabrikbau*, S. 519–520. Ähnliches hatte

Stefanie Fink	„Einer der bedeutendsten Lehrer aller Zeiten“	kunsttexte.de 1/2023- 30
---------------	---	--------------------------

- Schäfer bereits in Vorträgen und Aufsätzen geäußert (u.a. Schäfer 1910, *Von deutscher Kunst*, S. 38; Schäfer 1896, *heutige und zukünftige Baukunst*, S. 397–399; Schäfer 1898, *Baukunst des Abendlandes*, S. 178).
- 135 Schäfer 1896, *heutige und zukünftige Baukunst*, S. 398.
- 136 Hans Poelzig, *Vom Bauen unserer Zeit*, in: Die Form. Monatsschrift für gestaltende Arbeit, 1. Jg., 1922, Heft 1, S. 16–29, hier S. 18.
- 137 Ebd., S. 25.
- 138 Ebd., S. 23 und 27.
- 139 Ebd., S. 26.
- 140 Ebd., S. 25.
- 141 Hierzu ausführlicher Hans-Stefan Bolz, *Hans Poelzig und der „neuzeitliche Fabrikbau“*. *Industriebauten 1906–1934*, Bd. 1, Bonn 2008, insbesondere S. 87–88.
- 142 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 1988, Paul Kanold, *Carl Schäfer, Hessische Lebensbilder*, S. 2.
- 143 Ebd.
- 144 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, a 1986, Schmitt-henner 1935, *Karl Schäfer*, S. 1.
- 145 Gurlitt 1908, *Schäfer*, S. 402.
- 146 Ebd.
- 147 Poelzig 1922, *Bauen unserer Zeit*, S. 25.
- 148 GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium Vb Sekt. 4 Tit. III Nr. 6, Bd. 4, fol. 279r–280v, 06.06.1894, Entlassungsgesuch von Carl Schäfer an den Kultusminister Robert Bosse, hier fol. 279r.
- 149 Ebd., fol. 279v.
- 150 Schäfer 1910, *Von deutscher Kunst*, S. XIII; Carl Schäfer, *Wanderungen in der Mark Brandenburg: I. Jerichow*, in: Centralblatt der Bauverwaltung, 4. Jg., 1884, Nr. 16, S. 150–151, Nr. 17, S. 161–162, Nr. 18, S. 172–174, Nr. 23, S. 235–236; Carl Schäfer, *Die Zeitstellung der Klosterkirche in Jerichow*, in: Centralblatt der Bauverwaltung, 4. Jg., 1884, Nr. 49, S. 516–518 und Nr. 50, S. 530–533; Friedrich Adler, *Die Klosterkirche von Jerichow*, in: Centralblatt der Bauverwaltung, 4. Jg., 1884, Nr. 43, S. 443–444, Nr. 45, S. 466–468, Nr. 46, S. 478–480, Nr. 47, S. 488–490, Nr. 48, S. 503–505. Adler nahm für die Entstehung von Chor, Lang- und Querhaus der Jerichower Klosterkirche die Jahre um 1150, Schäfer hingegen das 13. Jahrhundert an (ebd.). Dass Friedrich Adler der Grund für die ausbleibenden staatlichen Aufträge Schäfers gewesen sein könnte, vermutete u.a. Schuchard 1979, *Carl Schäfer*, S. 22.
- 151 Zum Berliner Geschäftshaus der Equitable Versicherung ausführlicher Schuchard 1979, *Carl Schäfer*, S. 263–265.
- 152 GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium Vb Sekt. 4 Tit. III Nr. 6, Bd. 4, fol. 306r, 07.07.1894, Artikel über den Abschiedskommers für Carl Schäfer in der Nationalzeitung.
- 153 Ebd.; Anonym, *Zur Stellung der Architekturlehrer an unseren technischen Hochschulen*, in: Deutsche Bauzeitung, 28. Jg., 1894, Nr. 48, S. 298–299, hier S. 298; Albert Hofmann (zugeschr.), *Die Abschieds-Feierlichkeiten für Carl Schäfer*, in: Deutsche Bauzeitung, 28. Jg., 1894, Nr. 55, S. 337–339. Eine Beschreibung von Schäfers zweitägigen Abschiedskommers, der mit über 3000 Teilnehmern in der Berliner Philharmonie stattfand, darüber hinaus auch bei Anonym, *Zum Abschiede des Professors Carl Schäfer*, in: Centralblatt der Bauverwaltung, 14. Jg., 1894, Nr. 27a, S. 283; Anonym 1894, *Stellung der Architekturlehrer*; Dihm 1908, *Karl Schäfer*, S. 268.
- 154 Hofmann 1894, *Abschieds-Feierlichkeiten*, S. 339.
- 155 Leo Schmidt, *Einführung in die Denkmalpflege*, Darmstadt 2008, S. 39 und S. 41.
- 156 Dihm 1908, *Karl Schäfer*, S. 268.
- 157 TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, Ordner *Carl Schäfer* (ohne Signatur, unpag.), ohne Datum (1938), Paul Kanold (zugeschr.), *Verzeichnis der Schäfer-Schüler*.
- 158 Prévôt 1935, *Lehrer deutscher Baukunst*.
- 159 Ebd.
- 160 *Programm der Königlich Bayerischen Technischen Hochschule zu München für das Jahr 1883–1884*, hg. v. der Königlich Bayerischen Technischen Hochschule zu München, München 1883, S. 22; *Technische Hochschule in München Programm 1922–1923*, hg. v. der Technischen Hochschule München, München 1922, S. 64.
- 161 Dies ergibt sich aus einer Auswertung des 1938 erstellten *Verzeichnis der Schäfer-Schüler* (TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, Ordner *Carl Schäfer* (ohne Signatur, unpag.), ohne Datum (1938), Paul Kanold (zugeschr.), *Verzeichnis der Schäfer-Schüler*). Folgende Architekten, die bei Schäfer oder deren ehemalige Schüler studiert hatten, waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf die Technischen Hochschulen verteilt: Aachen: Otto Gruber, Karl von Loehr; Berlin: Friedrich Seesselberg, Hugo Hartung, Karl Caesar, Otto Stiehl, Hans Poelzig, Adolf Zeller; Danzig: Friedrich Ostendorf, Carl Weber, Karl Gruber, Otto Kloeppel, Hermann Phleps; Darmstadt: Karl Gruber, Max Hummer, Paul Meißner, Joseph Tiedemann; Dresden: Hugo Hartung, Adolf Muesmann; Karlsruhe: Friedrich Ostendorf, Karl Caesar; Stuttgart: Paul Schmitt-henner. Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.
- 162 Zu Friedrich Ostendorf und seiner Fortsetzung und Weiterentwicklung der Lehre Schäfers u.a. Karl Gruber, *Die Schäferschule im Wandel der Generationen: zur Ostendorf- und Weber-Gedenkfeier am 10. Oktober 1959 in Marburg*, Marburg 1959, S. 17–32; ders., *Friedrich Ostendorf, Karl Weber und die Schäferschule im Wandel der Generationen*, in: Ruperto-Carola 29, 1961, Heidelberg 1961, S. 124–149; Julia Hauch, *Friedrich Ostendorf (1871–1915) – architektonisches Werk, architekturgeschichtliche und theoretische Schriften*, Mainz 1995; Joachim Kleinmanns, *Friedrich Ostendorf – Bauten und Schriften*, Salzburg 2010; Ulrich Klein, *Von Carl Schäfer zu Friedrich Ostendorf. Die Tradition der Schäferschule*, in: *Neue Tradition*. Bd. 2: *Vorbilder, Mechanismen und Ideen*, hg. v. Kai Krauskopf u.a., Dresden 2012, S. 41–62; Friedrich Ostendorf, *Die deutsche Baukunst im Mittelalter*, Berlin 1922, S. VII–X.
- 163 Bernhardt 2015, *Stil – Raum – Ordnung*, S. 78–79.
- 164 Ebd., S. 73 und S. 149–155. Wie Katja Bernhardt in ihrer Untersuchung offenlegte, rekrutierten sich in Danzig bis in die 1920er Jahre die Professoren einzelner Lehrstühle aus dem engeren Kreis der einstigen Schäferschüler, wobei es mitunter darum ging, ehemalige Kommilitonen auf den vakanten Stellen zu positionieren (ebd., S. 149).
- 165 Petra Hölscher, *Die Akademie für Kunst und Kunstgewerbe zu Breslau. Wege einer Kunstschule 1791–1932*, Kiel 2003, S. 101.
- 166 Julius Posener, *Zwei Lehrer: Heinrich Tessenow und Hans Poelzig*, in: *Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879–1979*, hg. v. Reinhard Rürup, Berlin/Heidelberg/New York 1979, S. 363–371, hier S. 369.
- 167 Manfred Altner und Kurt Proksch, *Die Königliche Kunstakademie zwischen Reichsgründung und erstem Weltkrieg (1871–1918)*, in: *Dresden – Von der Königlichen Kunstakademie zur Hochschule für Bildende Künste (1764–1989)*, hg. v. der Hochschule für Bildende Künste Dresden, Dresden 1990, S. 171–229, hier S. 214–228.
- 168 Noch 1942 hob Hermann Phleps die Bedeutung des Studiums der mittelalterlichen Baukunst für die Architektenausbildung hervor (Hermann Phleps, *Die monumentale, mittelalterliche Archi-*

*tektur als Lehrmeisterin für Architekturstudierende*, in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, Jg. 62 (1942), Nrn. 35/37, S. 417–421).

169 Eine erste Analyse über die Nachwirkungen Schäfers unternahm bereits 1959 Karl Gruber, ehemaliger Student von Friedrich Ostendorf (Gruber 1959, *Schäferschule im Wandel*; ders. 1961, *Friedrich Ostendorf*). Jedoch analysierte er hierbei die Lehrinhalte von Ostendorf und Carl Weber nur sehr unzureichend beziehungsweise gar nicht.

170 Walter Gropius, *der große baukasten*, in: Hartmut Probst und Christian Schädlich, *Walter Gropius*, Bd. 3, Ausgewählte Schriften, Berlin 1987, S. 111–113; ders., *Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung für die städtische Industriebevölkerung*, in: dies., *Walter Gropius*, S. 131–137. Allerdings bedarf auch die bisherige Forschungsrichtung auf Gropius' Berliner Studienzeit einer dringenden Revision, da sie von tradierten Mythen stark überlagert wird.

171 So zum Beispiel die Entwürfe für Pferdeställe von Johannes Rahn, Hans Sorge und Erich Schonert aus den Jahren 1903–1905 (Technische Universität Berlin - Architekturmuseum (im Folgenden TUB-AM)., Inv.-Nr. B 3296,042; TUB-AM, Inv.-Nr. B 3296,043; TUB-AM, Inv.-Nr. 45433). Zu Gropius' Frühwerk in Pommern ausführlicher Malgorzata Omilanowska, *Das Frühwerk von Walter Gropius in Hinterpommern*, in: *Landgüter in den Regionen des gemeinsamen Kulturerbes von Deutschen und Polen*, hg. v. Birte Pusback, Warschau 2007, S. 133–149.

172 Schäfer 1896, *heutige und zukünftige Baukunst*, S. 397.

173 Ebd., S. 403.

## Abbildungsnachweise

Abb. 1: TUB-AM, Inv.-Nr. 19928;

Abb. 2: TUB-AM, Inv.-Nr. BZ-F 15,019;

Abb. 3: TUB-AM, Inv.-Nr. BZ-F 15,027;

Abb. 4: TUB-AM, Inv.-Nr. BZ-F 15,027;

Abb. 5: TIB Hannover, Haupt Hs, Schäfer-Archiv, Inv.-Nr. a 1679; Abb.

6: TUB-AM, Inv.-Nr. ZFB 38 009;

Abb. 7: TUB-AM, Inv.-Nr. ZFB 38 010;

Abb. 8: Schäfer 1937, Tafel 2;

Abb. 9: Schäfer 1981, Blatt 57;

Abb. 10: Schäfer 1895, Bl. 59; TUB-AM, Inv.-Nr. B 1478;

Abb. 11: TUB-AM, Inv.-Nr. B 1288, 12;

Abb. 12: Schäfer 1895, Blatt 54; TUB-AM, Inv.-Nr. B 1473;

Abb. 13: Schäfer 1883, Blatt 27;

Abb. 14: Schäfer 1883, Blatt 25;

Abb. 15: TUB-AM, Inv.-Nr. B 1422; Abb. 16: TUB-AM, Inv.-Nr. B 1439;

Abb. 17: Schäfer 1883, Blatt 19;

Abb. 18: Schäfer 1886, Blatt 12;

Abb. 19: Schäfer 1895, Blatt 25, TUB-AM, Inv.-Nr. B 1444;

Abb. 20: TUB-AM, Inv.-Nr. TBS 400,23;

Abb. 21: TUB-AM, Inv.-Nr. 15275

Altner/Proksch 1990, Königliche Kunstakademie

Manfred Altner und Kurt Proksch, Die Königliche Kunstakademie zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg (1871–1918), in: Dresden – Von der Königlichen Kunstakademie zur Hochschule für Bildende Künste (1764–1989), hg. v. der Hochschule für Bildende Künste Dresden, Dresden 1990, S. 171–229

Anonym 1894, Stellung der Architekturlehrer

Anonym, Zur Stellung der Architekturlehrer an unseren technischen Hochschulen, in: Deutsche Bauzeitung, 28. Jg., 1894, Nr. 48, S. 298–299

Anonym 1894, Abschiede des Professors Karl Schäfer

Anonym, Zum Abschiede des Professors Karl Schäfer, in: Centralblatt der Bauverwaltung, 14. Jg., 1894, Nr. 27a, S. 283

Bernhardt 2012, Schule

Katja Bernhardt, „Schule“ – ein überholter Ordnungsbegriff mit Potenzial, in: Architekturschulen. Programm – Pragmatik – Propaganda, hg. v. Klaus Jan Philipp und Kerstin Renz, Tübingen/Berlin 2012, S. 29–38

Bernhardt 2015, Stil – Raum – Ordnung

Katja Bernhardt, Stil – Raum – Ordnung. Architekturlehre in Danzig 1904–1945, Berlin 2015

Boetticher 18837–1841, Holzarchitektur des Mittelalters

Karl Boetticher, Die Holzarchitektur des Mittelalters. Mit Anschluss der schönsten in dieser Epoche entwickelten Produkte der gewerblichen Industrie, 4 Bde., Berlin 1837–1841

Bolenz 1991, Vom Baubeamten

Eckhard Bolenz, Vom Baubeamten zum freiberuflichen Architekten. Technische Berufe im Bauwesen (Preußen/Deutschland, 1799–1931), Frankfurt am Main 1991

Bolz 2008, Hans Poelzig

Hans-Stefan Bolz, Hans Poelzig und der „neuzeitliche Fabrikbau“. Industriebauten 1906–1934, Bd. 1, Bonn 2008

Breyman / Lang, Allgemeine Bau-Konstruktions-Lehre

Gustav Adolf Breyman und Heinrich Lang, Allgemeine Bau-Konstruktions-Lehre mit besonderer Beziehung auf das Hochbauwesen. Ein Leitfadens zum Selbstunterricht, II. Teil Konstruktionen in Holz, Leipzig 51885

Caesar 1910, Von deutscher Kunst

Karl Caesar, Von deutscher Kunst (Rezension zu Schäfer 1910, Von deutscher Kunst), in: Neudeutsche Bauzeitung. Mitteilungsblatt des Bundes angestellter Architekten und Ingenieure, 6. Jg., 1910, S.29–34

Caesar 1932, Karl Schäfer

Karl Caesar, Karl Schäfer, in: Badische Biographien, VI. Teil 1901–1910, Heidelberg 1932, S. 597–604

Cuno 1881, Gefährdung der Denkmäler

Hermann Cuno, Die Gefährdung der Denkmäler der Holzarchitektur des Mittelalters und der Renaissance-Periode, in: Zeitschrift für Baukunde, Bd. IV, 1881, Heft 1, S. 3–8

## Bibliografie

Adler 1884, Klosterkirche von Jerichow

Friedrich Adler, Die Klosterkirche von Jerichow, in: Centralblatt der Bauverwaltung, 4. Jg., 1884, Nr. 43, S. 443–444, Nr. 45, S. 466–468, Nr. 46, S. 478–480, Nr. 47, S. 488–490, Nr. 48, S. 503–505

- David-Sirocko 1997, Ungewitter  
Karen David-Sirocko, Georg Gottlob Ungewitter und die malerische Neugotik in Hessen, Hamburg / Hannover / Leipzig / Petersberg 1997
- Dihm 1908, Karl Schäfer  
Ludwig Dihm, Karl Schäfer, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 38. Jg., 1908, Nr. 39, S. 265–270
- Dihm 1909, Gedächtnisrede  
Ludwig Dihm, Gedächtnisrede auf Karl Schäfer, in: Wochenschrift des Architekten-Vereins zu Berlin, 4. Jg., 1909, Nr. 37, S. 175–190
- Dobbert / Meyer 1899, Chronik  
Eduard Dobbert und Alfred Meyer, Chronik der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin 1799–1899, Berlin 1899
- Droste 1998, bauhaus  
Magdalena Droste, bauhaus 1919–1933, Köln 1998
- Gropius 1926, der große baukasten  
Walter Gropius, der große baukasten (1926), in: Hartmut Probst und Christian Schädlich, Walter Gropius, Bd. 3, Ausgewählte Schriften, Berlin 1987, S. 111–113
- Gropius 1929, Minimalwohnung  
Walter Gropius, Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung für die städtische Industriebevölkerung (1929), in: Hartmut Probst und Christian Schädlich, Walter Gropius, Bd. 3, Ausgewählte Schriften, Berlin 1987, S. 131–137
- Gruber 1959, Schäferschule im Wandel  
Karl Gruber, Die Schäferschule im Wandel der Generationen: zur Ostendorf- und Weber-Gedenkfeier am 10. Oktober 1959 in Marburg, Marburg 1959
- Gruber 1961, Friedrich Ostendorf  
Karl Gruber, Friedrich Ostendorf, Karl Weber und die Schäferschule im Wandel der Generationen, in: Ruperto-Carola 29, 1961, Heidelberg 1961, S. 124–149
- Grüning 1986, Wachsmann-Report  
Michael Grüning, Der Wachsmann-Report. Auskünfte eines Architekten, Berlin 1986
- Gurlitt 1908, Schäfer  
Cornelius Gurlitt, Schäfer, in: Deutsche Bauzeitung, 42. Jg., 1908, Nr. 59, S. 398–402
- Gurlitt 1924, deutsche Kunst seit 1800  
Cornelius Gurlitt, Die deutsche Kunst seit 1800. Ihre Ziele und Taten, Berlin 1924
- Hartung 1908, Zu Karl Schäfers Gedächtnis  
Hugo Hartung, Zu Karl Schäfers Gedächtnis, in: Architektonische Rundschau 24. Jg., 1908, Nr. 10, o. Sa. (Beilage)
- Hauch 1995, Ostendorf  
Julia Hauch, Friedrich Ostendorf (1871-1915) – architektonisches Werk, architekturgeschichtliche und theoretische Schriften, Mainz 1995
- Herbert 1984, dream of the factory-made house  
Gilbert Herbert, The dream of the factory-made house. Walter Gropius and Konrad Wachsmann, Cambridge 1984
- Heuss 1939, Hans Poelzig  
Theodor Heuss, Hans Poelzig. Lebensbild eines Baumeisters, Berlin 1939
- Hofmann 1894, Abschieds-Feierlichkeiten  
Albert Hofmann (zugeschr.), Die Abschieds-Feierlichkeiten für Karl Schäfer, in: Deutsche Bauzeitung, 28. Jg., 1894, Nr. 55, S. 337–339
- Hölscher 2003, Akademie für Kunst und Kunstgewerbe  
Petra Hölscher, Die Akademie für Kunst und Kunstgewerbe zu Breslau. Wege einer Kunstschule 1791–1932, Kiel 2003
- Holtmann-Mares / Salge 2019, Paul Meissner  
Paul Meissner (1868–1939), ein Architekt zwischen Tradition und Aufbruch, hg. v. Annegret Holtmann-Mares und Christiane Salge, Baunach 2019
- Hossfeld 1893, Bücherschau  
Oskar Hossfeld, Bücherschau, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 13. Jg., 1893, Nr. 16, S. 168
- Hussong 2017, Zwei Orden für Carl Schäfer  
Ulrich Hussong, Zwei Orden für Carl Schäfer und eine Regreßforderung aus Berlin, in: Schuchard/Klein 2017, Neugotik in Marburg und Hessen, hg. v. Jutta Schuchard und Ulrich Klein, Marburg 2017, S. 201–210
- Johannes 2009, Entwerfen  
Entwerfen. Architekturausbildung in Europa von Vitruv bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Geschichte – Theorie – Praxis, hg. v. Ralph Johannes, Hamburg 2009
- Kändler 2009, Anpassung und Abgrenzung  
Wolfram Kändler, Anpassung und Abgrenzung: zur Sozialgeschichte der Lehrstuhlinhaber der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und ihrer Vorgängerakademien, 1851 bis 1945, Stuttgart 2009
- Kieling 1988, Berliner Privatarchitekten  
Uwe Kieling, Berliner Privatarchitekten und Eisenbahnbaumeister im 19. Jahrhundert. Biographisches Lexikon, Berlin 1988
- Klein 2012, Von Carl Schäfer zu Friedrich Ostendorf  
Ulrich Klein, Von Carl Schäfer zu Friedrich Ostendorf. Die Tradition der Schäferschule, in: Neue Tradition. Bd. 2: Vorbilder, Mechanismen und Ideen, hg. v. Kai Krauskopf u.a., Dresden 2012, S. 41–62
- Kleinmanns 2010, Friedrich Ostendorf  
Joachim Kleinmanns, Friedrich Ostendorf – Bauten und Schriften, Salzburg 2010
- Kokkelink / Lemke-Kokkelink 1998, Baukunst in Norddeutschland  
Günther Kokkelink und Monika Lemke-Kokkelink, Baukunst in Norddeutschland. Architektur und Kunsthandwerk der Hannoverschen Schule 1850–1900, Hannover 1998



Stefanie Fink	„Einer der bedeutendsten Lehrer aller Zeiten“	kunsttexte.de 1/2023- 33
---------------	---	--------------------------

Lachner 1885, Geschichte der Holzbaukunst  
 Carl Lachner, Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland. Ein Versuch. I. Teil: Der norddeutsche Holzbau, Leipzig 1885

Möbius / Möbius 1967, Deutsche Kunstdenkmäler  
 Friedrich Möbius und Helga Möbius, Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch. Bezirke Erfurt, Gera, Suhl, Leipzig 1967

Muthesius 1902, Stilarchitektur und Baukunst  
 Hermann Muthesius, Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur im XIX. Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt, Mühlheim-Ruhr 1902

Nägelke 2007, Poelzig vor Poelzig  
 Hans-Dieter Nägelke, Poelzig vor Poelzig. Lehr- und Lernjahre des Architekten, in: Hans Poelzig 1869 bis 1936. Architekt – Lehrer – Künstler, hg. v. Wolfgang Peht und Matthias Schirren, München 2007, S. 84–93

Omilanowska 2007, Das Frühwerk von Walter Gropius  
 Małgorzata Omilanowska, Das Frühwerk von Walter Gropius in Hinterpomern, in: Landgüter in den Regionen des gemeinsamen Kulturerbes von Deutschen und Polen, hg. v. Birte Pusback, Warschau 2007, S. 133–149

Ostendorf 1922, deutsche Baukunst im Mittelalter  
 Friedrich Ostendorf, Die deutsche Baukunst im Mittelalter, Berlin 1922

Phleps 1938, Carl Schäfer  
 Hermann Phleps, Carl Schäfer und das Handwerk, in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, Jg. 58, 1938, Nr. 21, S. 547–550

Phleps 1942, mittelalterliche Architektur  
 Hermann Phleps, Die monumentale, mittelalterliche Architektur als Lehrmeisterin für Architekturstudierende, in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, Jg. 62 (1942), Nrn. 35/37, S. 417–421

Poelzig 1911, Fabrikbau  
 Hans Poelzig, Der neuzeitliche Fabrikbau, in: Posener 21995, Berlin, S. 518–521

Poelzig 1922, Bauen unserer Zeit  
 Hans Poelzig, Vom Bauen unserer Zeit, in: Die Form. Monatsschrift für gestaltende Arbeit, 1. Jg., 1922, Heft 1, S. 16–29

Posener 1979, Zwei Lehrer  
 Julius Posener, Zwei Lehrer: Heinrich Tessenow und Hans Poelzig, in: Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879–1979, hg. v. Reinhard Rürup, Berlin/Heidelberg/New York 1979, S. 363–371

Posener 1995, Berlin  
 Julius Posener, Berlin auf dem Weg zu einer neuen Architektur. Das Zeitalter Wilhelms II., München 21995

Posener 2004, Heimliche Erinnerungen  
 Julius Posener, Heimliche Erinnerungen. In Deutschland 1904 bis 1933, München 2004

Prévôt 1935, Lehrer deutscher Baukunst  
 Conrad Prévôt, Lehrer deutscher Baukunst – Professor Carl Schäfer, in: Kasseler Post, 20.1.1935, Nr. 20, S. 1

Promnitz 1874, gesammte Hochbaukunst  
 Johannes Promnitz, Die gesammte Hochbaukunst in Lehr- und Handbüchern für Architekten und Bauhandwerker, Bd. 2, Der Holzbau, Halle 1874

Königliche Bau-Akademie zu Berlin 1878, Programm  
 Programm der Königlichen Bau-Akademie zu Berlin 1878–1879, hg. v. der Königlichen Bau-Akademie zu Berlin, Berlin 1878

Königlich Bayerische Technische Hochschule zu München 1883, Programm  
 Programm der Königlich Bayerischen Technischen Hochschule zu München für das Jahr 1883–1884, hg. v. der Königlich Bayerischen Technischen Hochschule zu München, München 1883

Königlich Technische Hochschule zu Aachen 1883, Programm  
 Programm der Königlichen Technischen Hochschule zu Aachen für das Studienjahr 1883–1884, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Aachen, Aachen 1883

Königlich Technische Hochschule zu Berlin 1879, Programm  
 Programm für das Studienjahr 1879–1880, hg. v. der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1879

Königlich Technische Hochschule zu Berlin 1880, Programm  
 Programm für das Studienjahr 1880–1881, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1880

Königlich Technische Hochschule zu Berlin 1882, Programm  
 Programm für das Studienjahr 1882–1883, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1882

Königlich Technische Hochschule zu Berlin 1883, Programm  
 Programm für das Studienjahr 1883–1884, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1883

Königlich Technische Hochschule zu Berlin 1886, Programm  
 Programm für das Studienjahr 1886–1887, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1886

Königlich Technische Hochschule zu Berlin 1888, Katalog der Bibliothek  
 Erster Nachtrag zum Katalog der Bibliothek der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1888

Königlich Technische Hochschule zu Berlin 1889, Programm  
 Programm für das Studienjahr 1889–1890, hg. v. der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1889

Königlich Technische Hochschule zu Hannover 1883, Programm  
 Programm der Königlichen Technischen Hochschule zu Hannover für das Studienjahr 1883–1884, hg. v. der Königlichen Technischen Hochschule zu Hannover, Hannover 1883

Stefanie Fink	„Einer der bedeutendsten Lehrer aller Zeiten“	kunsttexte.de 1/2023- 34
---------------	---	--------------------------

Königlich Württembergisches Polytechnikum zu Stuttgart 1883, Programm  
 Programm des Königlich Württembergischen Polytechnikums zu Stuttgart für das Jahr 1883 auf 1884, hg. v. dem Königlich Württembergischen Polytechnikum zu Stuttgart, Stuttgart 1883

Reichensperger 1866, Ungewitter  
 August Reichensperger, Georg Gottlob Ungewitter und sein Wirken als Baumeister, Leipzig 1866

Schäfer 1883, Die Bauhütte  
 Carl Schäfer, Die Bauhütte. Entwürfe im Stil des Mittelalters angefertigt von Studierenden unter Leitung von Carl Schäfer, 1. Bd., Berlin 1883

Schäfer 1884, Wanderungen  
 Carl Schäfer, Wanderungen in der Mark Brandenburg: I. Jerichow, in: Centralblatt der Bauverwaltung, 4. Jg., 1884, Nr. 16, S. 150–151, Nr. 17, S. 161–162, Nr. 18, S. 172–174, Nr. 23, S. 235–236

Schäfer 1884, Klosterkirche in Jerichow  
 Carl Schäfer, Die Zeitstellung der Klosterkirche in Jerichow, in: Centralblatt der Bauverwaltung, 4. Jg., 1884, Nr. 49, S. 516–518 und Nr. 50, S. 530–533

Schäfer 1886, Kirche in Münchenlohra  
 Carl Schäfer, Kirche in Münchenlohra (1886), in: Schäfer 1910, Von deutscher Kunst, S. 346–351

Schäfer 1886, Die Bauhütte  
 Carl Schäfer, Die Bauhütte. Entwürfe im Stil des Mittelalters angefertigt von Studierenden unter Leitung von Carl Schäfer, 2. Bd., Berlin 1886

Schäfer 1895, Die Bauhütte  
 Carl Schäfer, Die Bauhütte. Entwürfe im Stil des Mittelalters angefertigt von Studierenden unter Leitung von Carl Schäfer, 3. Bd., Berlin 1895

Schäfer 1898, Baukunst des Abendlandes  
 Carl Schäfer, Die Baukunst des Abendlandes, Leipzig 1898

Schäfer 1910, Von deutscher Kunst  
 Carl Schäfer, Von deutscher Kunst. Gesammelte Aufsätze und nachgelassene Schriften, Berlin 1910

Schäfer 1896, heutige und zukünftige Baukunst  
 Carl Schäfer, Die heutige und die zukünftige Baukunst (1896), in: Schäfer 1910, Von deutscher Kunst, S. 394–403

Schäfer 1903, altes Denkmal der Holzbaukunst  
 Carl Schäfer, Ein altes Denkmal der Holzbaukunst (1903), in: Schäfer 1910, Von deutscher Kunst, S. 440–444

Schäfer 1937, Deutsche Holzbaukunst  
 Carl Schäfer, Deutsche Holzbaukunst. Die Grundlagen der deutschen Holzbauweisen in ihrer konstruktiven und formalen Folge, Dresden 1937

Schäfer 1981, Die Holzarchitektur Deutschlands  
 Carl Schäfer, Die Holzarchitektur Deutschlands vom XIV. bis XVIII. Jahrhundert (Neudruck der Ausgaben 1883 bis 1888), Hannover 1981

Schlesinger 2017, Ungewitter  
 Susann Schlesinger, Georg Gottlob Ungewitter, seine Schüler und ihr Austausch mit Viollet-le-Duc in Frankreich, in: Schuchard/Klein 2017, Neugotik in Marburg und Hessen, S. 57–116

Schmidt 2008, Denkmalpflege  
 Leo Schmidt, Einführung in die Denkmalpflege, Darmstadt 2008

Schuchard 1979, Carl Schäfer  
 Jutta Schuchard, Carl Schäfer 1844–1908. Leben und Werk des Architekten der Neugotik, München 1979

Schuchard 2017, Ungewitter  
 Jutta Schuchard, Neugotik in Hessen. Georg Gottlob Ungewitter (1820–1864), Carl Schäfer (1844–1908) und ihre Schulen, in: Schuchard/Klein 2017, Neugotik in Marburg und Hessen, S. 11–25

Schuchard/Klein 2017, Neugotik in Marburg und Hessen  
 Neugotik in Marburg und Hessen, hg. v. Jutta Schuchard und Ulrich Klein, Marburg 2017

Schumacher 1935, Stufen des Lebens  
 Fritz Schumacher, Stufen des Lebens: Erinnerungen eines Baumeisters, Stuttgart 1935, S. 120–122

Schumacher 1935, Strömungen in deutscher Baukunst  
 Fritz Schumacher, Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800, Köln 1935

Seesselberg 1912, Karl Schäfer  
 Friedrich Sesselberg, Karl Schäfer als genialer Mensch, Berlin 1912, S. 16

Tacke 2004, Carl Schäfer  
 Andreas Tacke, Carl Schäfer und seine Marburger Universitätsaula. Ein Abriß zu ihrer Baugeschichte (1872–1891), in: Preußen in Marburg. Peter Janssens historische Gemäldezyklen in der Universitätsaula, hg. v. Holger Gräf und Andreas Tacke, Marburg 2004, S. 31–41

Technische Hochschule München 1922, Programm  
 Technische Hochschule in München Programm 1922–1923, hg. v. der Technischen Hochschule München, München 1922

Trommsdorff 1931, Catalogus Professorum  
 Paul Trommsdorff, Catalogus Professorum. Der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover 1831–1931, Hannover 1931

Ungewitter 1856–1865, Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern  
 Georg Gottlob Ungewitter, Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern, mehrere Bde., Glogau 1856–1865

Ungewitter 1859–1864, Lehrbuch  
 Gottlob Ungewitter, Lehrbuch der gothischen Constructionen, Leipzig 1859–1864

Ungewitter 1896, Gothische Holz-Architektur

Georg Gottlob Ungewitter, Gothische Holz-Architektur. Ein Vorlagenwerk für Architekten, Bautischler, Zimmermeister und Schulen, Berlin 41896

Viollet-le-Duc 1859–1864, Dictionnaire

Eugène Viollet-le-Duc, Dictionnaire raisonné de l'Architecture française du XIe au XVIe siècle, 10 Bde., Paris 1859–1864

Wachsmann 1930, Holzhausbau

Konrad Wachsmann, Holzhausbau. Technik und Gestaltung, Berlin 1930

Wenzel 2020, Christoph & Unmack

Kai Wenzel, Die Fabrik als Möglichkeitshorizont. Christoph & Unmack und die Architekten des Neuen Bauens, in: Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa, hg. v. Beate Störtkuhl und Rafał Makala, Berlin 2020, S. 326–347

Wulzinger 1926, Walter Sackur

Karl Wulzinger, Zum Gedächtnis an Walter Sackur, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 46. Jg., 1926, Nr. 27, S. 332–333

## Autorin

Stefanie Fink, Kunsthistorikerin, Studium der Kunstgeschichte und Erziehungswissenschaften (FU und TU Berlin), 2014–2016 Kuratorin der Dauerausstellung im Museum Schloss Doberlug, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau und Ausstellungssekretärin für die Sonderausstellung zur Reformation in Brandenburg; seit 2016 Promotion an der TU Berlin, Arbeitstitel: „Wie lernt und wie lehrt man die Baukunst? Die preußische Architekturausbildung am Beispiel der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg 1879–1922“; Publikationen: Monografie zur Klosterkirche in Doberlug; mehrere Aufsätze zur Architektur- und Kunstgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Mitherausgeberin u.a. des Tagungsbandes zu 100 Jahre Groß-Berlin.

## Titel

Stefanie Fink, „Einer der bedeutendsten Lehrer aller Zeiten“ – Carl Schäfer als Wegbereiter der modernen Architektur in Deutschland, in: kunsttexte.de, Nr. 1, 2023 (35 Seiten), [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de)

DOI: <https://doi.org/10.48633/ksttx.2023.1.94348>